

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 21 (Abgeschlossen am 29. 1. 1938)

5. 2. 1938

Zehn Jahre nach 1918 schrieb der Feldherr:

Die Sabotage des Sieges zu Beginn des Jahres 1918

Von General Ludendorff

1. Die Sabotage des Friedens mit Rußland

Immer wieder zeige ich, daß mit dem Zusammenbruch Rußlands durch die Macht der Deutschen Waffen ein vollständiger Umschwung in der Deutschen innerpolitischen Welt, oder richtiger, ein deutliches Enthüllen der Absichten der Drahtzieher des Weltkrieges und der ihnen in Deutschland ergebenden Hörigen eintrat. Die „Deutschen Landsknechte“, die unvergleichlichen Deutschen Soldaten, hatten für den Juden und Freimaurer das politische Rußland, das Reich des Zaren, für Rom die orthodoxe Kirche Rußlands zerschlagen und dann für das jüdische Volk durch ihre Siege im Oktober 1917 in Italien die Heimstätte in Palästina erkämpft. Der Freimaurer Lord Balfour verheißt am 2. November in der Rot der Entente auf jüdischen Druck hin, hinter dem der Orden Vne-Brith stand, dem Vne-Brith-Bruder und Juden Rothschild die Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk und die Gleichberechtigung in allen Ländern, um so das jüdische Volk, auch soweit es in den Staaten des Vierbundes lebte, noch mehr als bisher für den Sieg der Entente dienstbar zu machen.¹⁾ Nun hatten die „Deutschen Landsknechte“ ihre Schuldigkeit getan. Es galt jetzt, für die imperialistischen überstaatlichen Mächte und ihre Hörigen in Deutschland die feindlichen Völker, die Handlanger und Sklaven jener Mächte aus der Niederlage zu retten, das Deutsche Volk aber zum Zusammenbruch zu bringen, damit das bis dahin siegreiche Heer, das sich zum entscheidenden Angriff im Westen anschickte, in den Zusammenbruch verstrickt und überwunden würde. So sollte den Feindmächten der Sieg werden. Das war die Voraussetzung, daß Deutschland der Friede aufgezwungen und Europa die Gestaltung gegeben werden konnte, die den Belangen der überstaatlichen imperialistischen Mächte entsprach, und die die Freimaurerkonferenz in Paris Ende Juni 1917 unter dem Vorsitz des Grand-Orient de France zu einem Zeitpunkt beschlossen hatte, als das französische Heer zwar meuterte und die militärische Lage der Entente als ungemein kritisch angesehen werden mußte, aber Nuntius Vacelli in Berlin und Kreuznach das seine tat, die Entente über die Krise hinwegzubringen und den Siegeswillen in Deutschland zu schwächen. Die Versklavung Deutschlands durch das Versailler Diktat und die Errichtung des Völkerbundes verwirklichten einen Teil der Be-

¹⁾ S. den Aufsatz des Feldherrn in Folge 14/37 „Judenstaat nach Deutschen Siegen“.

schlüsse des Grand-Orients und die Hoffnungen Roms. Der andere Teil, die weitere Verklavung des Deutschen Volkes unter gleichzeitigem Brechen jedes rassistischen und völkischen Willens und die Überführung Deutschlands in eine oder zwei Wirtschaftsprovinzen des Jahweh-Pan-Europas, harret noch der Vollen- dung.²⁾ Die Absichten der überstaatlichen imperialistischen Mächte werden heute viele Deutsche in ihrer vollen Bedeutung erkennen, nachdem die Bruderketten von Hergt bis Scheidemann oder Adenauer-Luther-Roske das ihrige dazu tun, die Politik des Grand-Orient de France, in dem Jude und Freimaurer vereint sitzen, und Roms durch die Erfüllungspolitik und in ihren sonstigen Maßnahmen auf allen Gebieten ihren Zielen zuzuleiten. Nur wer diese Zusammenhänge und die Ziele der imperialistischen überstaatlichen Mächte sich immer klar vor Augen hält, sich immer bewußt ist, welches teuflische Spiel sie mit dem Deutschen Volke und dem Deutschen Heere durch ihre Hörige in Deutschland selbst seit Jahr- hundertern spielen, wird die Ereignisse im Januar und Februar 1918 auch in ihren Einzelheiten, in ihrer historischen Bedeutung voll begreifen und sie nicht mehr als Dinge an sich sehen. Er wird aber auch die furchtbare Schuld der Männer verstehen, die in jenen Ereignissen eine Rolle spielten. Mögen sie Haase, Ditt- mann, Ebert, Scheidemann, Graf v. Hertling, v. Rühlmann, Graf v. Ezerin usw. heißen. Ihr Handeln nutzte allein den überstaatlichen und staatlichen Feind- mächten, nicht dem Deutschen Volk oder den Völkern des Vierbundes, genau so, wie es heute (1928) dem Sinne nach ist.

Die Deutschen Waffen hatten Rußland und Rumänien zu Friedensverhand- lungen gezwungen und damit der Diplomatie eine nie erwartete günstige Lage gegeben. Nichts konnte vorteilhafter sein, als getrennt mit den Feindmächten über den Frieden zu verhandeln. Immer war es die Sehnsucht des Reichskanz- lers und der Diplomaten des Vierbundes gewesen, die Segner getrennt an den Verhandlungstisch zu nötigen. Die Oberste Heeresleitung hatte diese Aufgabe unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen gelöst. Ein tiefes Aufatmen er- leichterte die schwere Spannung meiner Seele; ein erheblicher Teil der Feindkräfte war im Begriff, aus dem Ringen auszuscheiden, das Leben des Deutschen Vol- kes schien gesichert und der allgemeine Frieden in erreichbare Nähe gerückt, mochte auch noch dem Deutschen Heere und dem Deutschen Volke die schwere Aufgabe, der Sieg im Westen, bevorstehen.

Die Oberste Heeresleitung erwartete vom Reichskanzler und dem Deutschen Volke eine Mitarbeit für den Deutschen Sieg im Westen. Dazu forderte sie von dem Reichskanzler ein tatkräftiges Ausnutzen und schnelles Handeln in der überaus günstigen diplomatischen Lage. Sie erwartete von der Regierung und vom Volk eine selbstbewußte Haltung und feste Geschlossenheit, ein Heben des Kampfwillens. Das mußte die Kraft des eigenen Heeres stärken, auf die Völker und Heere der Feindmächte aber niederschmetternd wirken. Denn diese mußten sehen, daß der Deutsche Lebenswille und der Entschluß zum Weiterkämpfen einen neuen Antrieb erhalten hatte, nachdem leider bereits durch die innerpoliti- schen Ereignisse des Jahres 1917, durch die defaitistische Propaganda: durch das

²⁾ Das völkische Erwachen und das Zerreißen des Versailler Schandpactes durch Adolf Hitler haben diese Pläne durchkreuzt. Die Schriftleitung.

stete Betonen, ein Versöhnungsfrieden sei jeden Tag möglich, und der Krieg könne
-stark gewonnen werden usw., in voll-wirkungsvollen ergebnis gemindert waren.

Es war für mich eine schwere Enttäuschung, zu empfinden, daß das Deutsche Volk nicht einmal das Gefühl der Freude aufbringen konnte über das große Geschehen der Friedensverhandlungen im Osten. Unter dem jüdisch-jesuitisch-freimaurerischen Druck nach den Wünschen der Bruderkette Vne Brith-Orden, Grand-Orient de France, Rom, konnte sich das Deutsche Volk nicht mehr durch die seelische Entmutigung durchringen, die die in dieser Bruderkette vertretenen Mächte ihm seit dem Frühjahr 1917 durch ihre willfähigen Organe in Deutschland suggeriert hatten. Die günstige Wirkung der militärischen Lage zu Wasser und zu Lande war nicht nur ausgeglichen, sondern darüber hinaus noch das Volk tief entmutigt worden.

Die Enttäuschung wandelte sich in mir zu einer Entrüstung, als sich die Sozialdemokratie unter Führung der Juden Haase und Herzfeld, der Freimaurer Ebert und Scheidemann und sonstiger Genossen, wie Richard Müller, Roßte, Dittmann, ganz gleich, ob auch diese der freimaurerischen Bruderkette angehören oder nicht, sich gegen den Deutschen Kampfwillen auflehnten mit dem klaren Streben, den Angriff im Westen zu verhindern, die Munitionversorgung des Heeres einzustellen und den Feind durch alle Mittel zu begünstigen.

Die Enttäuschung wurde in mir zur Betachtung, als ich sah, daß das Verhalten des Reichskanzlers und der Diplomaten Deutschlands und Österreich-Ungarns in den Friedensverhandlungen zu einer Groteske wurde, wie die Diplomaten der siegreichen Staaten wohl nach den Weisungen ihrer überstaatlichen Mächte tanzten, wie der Jude und Vne-Brith-Bruder Trocki auf der bolschewistischen Propagandastätte piffte und Graf Czernin in Bukarest später sein zweideutiges Spiel trieb und Herren v. Kühlmann es zu genügen schien, den Juden Rumäniens die Gleichberechtigung in Rumänien erworben zu haben.

Nie ist ein Volk, ein Heer und dessen verantwortliche Führung von der Regierung und Teilen des Volkes freventlicher im Stich gelassen als die Deutsche Oberste Heeresleitung, das Deutsche Heer und die größten Teile des Deutschen Volkes. Nie haben ein Volk und Heer eine so schwerwiegende Unterstützung von der feindlichen Regierung und Teilen des feindlichen Volkes gefunden und erhalten wie im Weltkriege die Völker und Heere der Entente durch die Deutsche Regierung und Teile des Deutschen Volkes. Diese Vernachlässigung der eigenen Kriegsführung, die Begünstigung der des Feindes wurde auf die Dauer untragbar für das Deutsche Heer und das Deutsche Volk.

Nachdem im Osten der Waffenstillstand militärischerseits würdig für beide Teile abgeschlossen war, begannen am 25. Dezember 1917 die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Vorher hatte am 18. Dezember im Großen Hauptquartier in Kreuznach unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Kaisers eine Besprechung des Reichskanzlers und der Obersten Heeresleitung stattgefunden. Das in Brest-Litowsk zu Erreichende wurde festgesetzt und dem Reichskanzler ein schnelles, tatkräftiges Handeln mit Rücksicht auf die Kriegslage auferlegt, galt es doch, den Frieden schnell herzustellen, um möglichst bald, möglichst starke Kräfte vom östlichen Kriegsschauplatz nach dem Westen zu fahren, um dort so

stark wie nur denkbar angreifen zu können und den Kampfwillen im Volk zu heben.

Graf Hertling hielt sich an diese Abmachung nicht gebunden, sondern ließ es außerdem zu, daß die Verhandlungen durch das Entgegenkommen, das der gleich römisch gesinnte Graf Czernin dem Juden und Vne-Brith-Bruder Trozki erwies, den Charakter einer bolschewistischen Propagandaveranstaltung erhielten. Ja, unter dem jüdisch-freimaurerischen, wohl auch römischen Druck ließen die Regierungen und Diplomaten des Vierbundes es zu, daß, wo Eile und Tatkraft mit Rücksicht auf die militärische Lage geboten war, die Verhandlungen noch i. J. 1917 unterbrochen wurden, um - die Ententestaaten einzuladen, an den Friedensbesprechungen teilzunehmen! Wir fehlen heute noch Worte über solch vaterlandswidriges, den einfachsten diplomatischen und militärischen Gesichtspunkten widersprechendes Handeln, das in mir damals nur das Gefühl unsäglicher Bitterkeit auslöste, mir heute aber erklärlich wird, wenn ich die Absichten der überstaatlichen Mächte und die Personen vor Augen führe, die damals die Geschicke des Vierbundes zu leiten hatten und auch später den Bolschewismus in Rußland förderten, der die Arbeit so prompt und schnell besorgte. Als dann die Verhandlungen, ich glaube um Mitte Januar, wieder begannen, selbstverständlich ohne Ententemächte, setzte der Vne-Brith-Bruder Trozki, ganz so wie es den Belangen des jüdischen Volkes und den Wünschen seines Ordens entsprach, seine Taktik fort, und die Diplomaten des siegreichen Vierbundes tanzten weiter nach der bolschewistischen Propagandastötte! Seine bolschewistischen Propagandareden erklangen weit über die Völker der Vierbundmächte bis zu den feindlichen hin.

Inzwischen hatte der Bruder Trozki einen mächtigen Verbündeten erhalten. Der Br. Freimaurer Wilson, über dessen Wollen trotz allen gelieferten Beweisen die Deutschen nicht aufgeklärt waren, hatte, dazu noch beraten von Juden und Mitgliedern des Vne-Brith-Ordens, am 8. Januar seine berühmten 14 Punkte bekannt und damit der jüdisch-bolschewistischen, aber auch freimaurerischen Propaganda einen weiteren starken Antrieb gegeben, um so nicht nur die misleiteten, schwer arbeitenden Volksschichten, sondern auch die sog. „gebildeten“ Volkströufe zu täuschen. Unter der Leitung des Ordens Vne-Brith klappte beim Feinde die Regie, und über das ahnungslose Deutsche Volk ergoß sich nun auch vom Westen her die gleiche Propaganda. Alle Volksschichten in Deutschland wurden von dieser doppelseitigen Propaganda ohne jede Segenwirkung berührt.

Die überstaatlichen imperialistischen Mächte werden sich über ihr erfolgreiches Handeln ins Fäustchen gelacht und die Völker und Heere der Feindstaaten gefreut haben, denn ihnen wurde Bescheid gesagt. Die engeren Gesinnungsfreunde des Juden und Vne-Brith-Bruders Trozki und des Freimaurers Bruder Wilson in Deutschland hörten diese Reden und handelten danach, am ausgesprochensten und sichtbarsten die sozialdemokratischen Führer in Deutschland und Osterreich-Ungarn, doch nicht nur diese. Eine starke Welle politischer Streits brandete über Osterreich-Ungarn und Deutschland zur Unterstützung des Juden und Vne-Brith-Bruders Trozki in Brest-Litowsk, zur Verhinderung, wenigstens Hinausschiebung des Angriffs im Westen und damit zur Begünstigung der En-

tente bei der Zerstückelung Österreich-Ungarns und der Unterwerfung Deutschlands. Die schwache Haltung der Regierung der Vierbundmächte in Brest-Litowsk hat diese Streiks geradezu provoziert. Sie reizten nun wieder Trocki zu immer dreisteren Propagandareden, und gaben den Staatsmännern der Entente Anlaß zu immer weiteren Rundgebungen zur Aufrichtung der eigenen Völker.

In der Obersten Heeresleitung zitterte ich vor Erregung.

(Zwei weitere ergänzende Abhandlungen werden in den Folgen 22 und 23 veröffentlicht.
Die Schriftleitung.)

Ein erster Gedenktag

Von Walter Niederstebuch

Die Meilensteine Deutschen Undanks im Leben des Feldherrn sind Gedenksteine für kommende Geschlechter im Deutschen Volk! In dem Buche des Feldherrn „Mein militärischer Werdegang“ lesen wir auf S. 157:

„Ich wurde also am 27. Januar 1913 aus dem Generalstab als Regimentskommandeur nach Düsseldorf versetzt.“

So sind es denn 25 Jahre her, als diese Versetzung verfügt wurde, die für Deutschlands Zukunft ungeahnte Folgen nach sich gezogen hat. Ein Mann, der Kopf und Herz des Generalstabes in Deutschlands schwerster Zeit gewesen ist, wurde damals als ‚schwieriger Untergebener‘ versetzt. Worin diese Schwierigkeiten bestanden, die Ludendorff dem Militärkabinett und der Regierung bereitete, ist heute wohl allen bekannt. Mit Ludendorffs Versetzung endet der für die überstaatlichen Volksfeinde so unerquickliche Aufrüstungskampf des Generalstabes. Wenn man im Leben oberflächlich sagt: „Jeder ist zu ersetzen“, so trifft das für den Durchschnittsmenschen allerdings zu. Eine Stellung kann immer wieder ausgefüllt werden, aber der Wert einer Persönlichkeit ist einmalig. Bei genialen Menschen tritt stets ein nie zu ersetzender Verlust ein. So verabschiedete Moltke, Chef des Generalstabes, einen Offizier, von dem er selbst des Lobes war, einen Offizier „von weitem Blick, von festem Charakter, von schneller Auffassung, von unbedingter Zuverlässigkeit“. Er entließ den Schöpfer eines Aufrüstungswerkes, das Deutschland unangreifbar gemacht hätte! Nur mit hoher Bewunderung liest man von der zähen Beharrlichkeit, mit der Ludendorff dieses stolze Ziel verfolgte. Er selbst erzählt uns davon auf S. 150-161 in den oben angeführten Lebenserinnerungen. Wenige nur verstanden ihn, doch auch diesen Wenigen fehlte gleicher Tatwille! Verantwortungsfreudig, selbstlos, ziel- und pflichtbewußt führte Ludendorff seinen sachlichen Kampf, um das Deutsche Volk vor dem Kriege zu schützen oder, falls er dennoch gewagt würde, genügend zu rüsten. Gewiß waren seine Pläne und Ideen nicht leicht mit den Möglichkeiten in Einklang zu bringen. Wann aber hat der Feldherr je von sich oder von anderen Leichtes gefordert! Wann hätte er sich bei der Gefährdung des Volkes damit begnügen dürfen? Was für Deutschlands Rettung notwendig ist, muß gehen, gleich wie schwer! So ist er sicherlich gegen Einsichtlose und Halbe stahlgart, ja schroff geworden, er durfte es, denn keiner hat mit reinerem Herzen und

selbstloser für eine Sache gekämpft als er. In der Wehrvorlage von 1913 wurde nur ein Teil seiner Forderung erfüllt. - Dankbar gedachten einige nachträglich des unermüdlichen Streikers im Generalstab, dies sei dem Deutschen Volk ein kleiner Trost in seiner Scham über das Schicksal seines Großen:

„Wenn seine Ausführung auch nicht vollständig Ihren Wünschen entsprechen wird, so ist das Ganze doch ein gewaltiger Schritt, eine Tat. - - Für Sie aber muß es ein beneidenswertes, stolzes Gefühl sein.“ (Eisenhart.)

„Ich benutze jede Gelegenheit, um zu betonen, daß Sie allein der Vater der ganzen Wehrvorlage waren.“ (Kuhl.)

„Wäge die innere Befriedigung, die Sie in diesen Tagen empfinden, Ihnen Erfas bereiten für viele Bitternisse, die Sie auf Ihrem geraden Weg gefunden haben. Die schnelle Arbeit, die geschehen mußte, als das deutsche Volk sich aufrüstete, war nur möglich auf der Grundlage Ihrer rastlosen Tätigkeit der letzten Jahre. Auch mir sind Sie in einzelnen Fällen un bequem geworden, aber nie habe ich das Verständnis verloren für die Großzügigkeit und Notwendigkeit Ihrer Arbeit.“ (Sieger.)

Der gerade und konsequente Weg des Feldherrn wurde und wird vielen un bequem. Aus dem Schreiben des Generalleutnants von Stein im Generalstabe aber erfahren wir noch mehr:

„Außer Moltke und Ihren Bekannten nennt niemand Ihren Namen und andere ernten die Früchte. (War das nicht fast Gesetz und Regel im Leben Ludendorffs? D. V.) Aber Sie denken mit mir wohl das Gleiche: Die Hauptsache ist, daß das Werk vollendet ist' - - Daß Sie nicht Departementchef werden würden, habe ich wohl gedacht. Hätten Sie sich nicht darum. Sie müssen außerdem D. Q. I werden und meine Stelle bei der Mobilmachung übernehmen.“ (Stein.)

Woran hat man also tatsächlich in militärischen Kreisen gedacht? Ich wiederhole es für Scherzhörige: „Sie müssen außerdem Oberquartiermeister I werden und meine Stelle bei der Mobilmachung übernehmen.“ Es ist als sicher anzunehmen, daß General v. Stein über diese Verwendung Ludendorffs mit Generaloberst von Moltke gesprochen hat. Auch aus Briefen Moltkes erfahren wir, daß er wußte, was er verloren hatte. Er schlug Ludendorff schon einige Monate später im Juni dem Militärkabinett für eine andere hohe Stelle vor:

„Daß es mir bei meinem Vorschlage lediglich um die Sache zu tun ist, mögen Ew. Erzielung daraus erkennen, daß ich, so sehr ich das für den Generalstab bedauere, gerade auf die Ernennung des Oberst Ludendorff als Oberquartiermeister verzichte, weil ich seine Verwendung als Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements zum Besten des Heeres für noch wertvoller halte.“ (Hervorhebungen überall von mir. D. V.)

Doch auch dieser Wunsch des Generalstabschefs wurde nicht erfüllt. Das heftige Drängen Ludendorffs war für Militärkabinett und Regierung nicht angenehm gewesen. Dank der Aufklärung des Feldherrn wissen wir heute, daß zwischen dem Patriotismus vieler führenden Herren und dem Fühlen und Denken Ludendorffs eine unüberbrückbare Kluft bestehen mußte. Die bewußten Verderber unter seinen Gegnern in den leitenden Schichten mußten ihn ebenso ablehnen wie die uneingeweihten Weltbürger innerhalb und außerhalb der Heimabünde. So lag in der Entfernung und Beiseitehaltung Ludendorffs ein folgerichtiges Streben der überstaatlichen Vertreter vor, was nicht ausschließt, daß Viele der Ausführenden nicht ahnten, wessen Geschäfte sie besorgten.

Geschichtschreiber allerdings, die trotz des Feldherrn Enthüllungen und Belehrungen die eigentlichen Drahtzieher der Weltgeschichte, die „überstaatlichen Mächte“ immer noch nicht sehen wollen und ihr einschneidendes, zielklares Wirken nicht in Rechnung stellen, stehen vor „Rätseln“ oder sie sehen „Lücken“

Klassen. So lesen wir in dem Buche des Herrn Oberst Schwerdtfeger, „Das Weltkriegsende“ (siehe auch „Am Heiligen Quell“ Folge 13 u. 15/37) in Verbindung mit dem 1. August 1914 die Worte:

„Möchte immerhin die Befehung der wichtigsten Stellen dem Arbeitsgebiet des Militärkabinetts zufallen, so war doch die Autorität des Chefs des Generalstabes der Armee schon in Friedenszeiten eine so große, daß einer eindringlichen Vorstellung Moltkes im Sinne der Zuweisung des Generals Ludendorff zweifellos entsprochen worden wäre. Auf diesem Gebiet klappt für unsere historische Kenntnis noch eine Lücke. Gerade wenn Moltke so über den General Ludendorff dachte, wie er es am 22. August 1914 bei der Entsendung Ludendorffs nach dem stillen Kriegsschauplatz zum Ausdruck brachte, - „Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage“, hatte er ihm geschrieben - ist es um so weniger zu verstehen, daß er ihn nicht von Anfang an zu seinem unmittelbaren Mitarbeiter berufen hat.“ (S. 16.)

Dazu bemerke ich folgendes: nie trägt ein Amt eine absolute Macht in sich, sondern die ausübende Persönlichkeit gibt erst der Stellung die Höchstwirkung. Danach ist es mehr als antastbar, wenn Oberst Schwerdtfeger schreibt, der Wunsch Moltkes wäre ohne weiteres erfüllt worden. Folgendes spricht dagegen:

1. Moltkes Wunsch nach Aufrüstung wurde nicht erfüllt,
2. er mußte sich von Ludendorff trennen,
3. sein Vorschlag auf Ludendorffs Wiederverwendung im Kriegsministerium wurde abgelehnt,
4. bei den Auszeichnungen „Gnadenbeweise“ für die Wehrvorlage wurde Ludendorff zuerst übergangen.
5. Nach der Erstürmung von Lüttich wurde trotz Vorschlag Moltkes Ludendorff der Pour le mérite verweigert. Erst nachträglich in der Not des Hauptquartiers empfing er ihn dort.

So liegen die ersten Tatsachen der Geschichte. Erst als man auf der Gegenseite keinen Ausweg mehr wußte, als der Umgebung des Kaisers der Boden im Osten zu heiß und blutig rot wurde, da endlich erfüllte man Moltkes Wunsch! In der Notlage ist stets mehr von den Menschen zu erreichen, das ist die Weisheit eines Kindes. Hier ist für die Geschichtsforschung, die das Wirken der überstaatlichen Mächte nicht übersieht, alles nur allzu läckenlos!) Ich stelle fest:

Dieselben Kreise, die einen Ludendorff 1913 aus seiner volltätigen schöpferischen Arbeit im großen Generalstab entfernten, sie sind es auch gewesen, die seine rechtzeitige Berufung bei Kriegsbeginn 1914 verhinderten, sie sind es auch gewesen, die seine ausschlaggebenden Leistungen bei den unerhörten Siegen während des Weltkrieges dem Volke verschwiegen und die ihn 1918 stürzten! Und das alles geschah unter dem Schweigen des Generalstabes!

Wille und Tat sind das Höchste im geschichtlichen Geschehen, nicht aber schweigendes Dulden verhängnisvollen Geschehens!

Wir lesen auf Seite 155 in „Mein militärischer Werdegang“ von Ludendorff:

¹⁾ Da man wiederholt erlebte, wie aus Geschichtsbüchern einige Sätze später gegen Ludendorff ausgewertet wurden, möchte ich einmal zeigen, wie das auch hier möglich wäre. Also: hätte Moltke im me e so über Ludendorff gedacht, wie er am 22. August 1914 schrieb, dann hätte er ihn auch sofort berufen. Er tat es nicht, also sind gewisse Ausdrücke im angeführten Brief wohl nur ein „bonmot“, eine Höflichkeitssform gewesen, die durchaus nicht den Wert haben.

So kann man die Lücke auch schließen. Hat man es nicht schon mal so in einer Zeitschrift gelesen? Ja, ja, professorale Deutungen sind oft noch merkwürdiger als priesterliche auf ihrem Gebiet.

„Meine Anregung an den Chef des Generalstabes, er solle mit seinem Abschiedsgesuch antworten, ihn wiederum an seinen Oheim, den Generalfeldmarschall von Moltke des Krieges 1864, 66 und 70 erinnernd, fiel auf keinen fruchtbaren Boden.“ (Bei Ablehnung der Aufstufungswünsche 1913! D. W.)

Rein, klares Handeln war hier nicht zu erreichen. Auf die unheilvollen Einflüsse, denen Moltke in seinem Seelenleben ausgesetzt gewesen ist, hat Ludendorff wiederholt hingewiesen. Doch das braucht man nicht erst zu erfahren. Es ist nicht tiefschürfend und forschend gedacht, wenn man einfach sagt, die Willensenergien waren eben nicht da. Willenskräfte sind nicht nur im Erbgut begründet, sie sind vor allem auch der Ausfluß seelischen Lebens und Erlebens. Wer Geschichte geben will, die wissenswerte Erfahrung für kommende Geschlechter ist, der muß den Blick sehr scharf auf die Umwelteinflüsse richten, denen die leitenden Geschichtsgestalter ausgesetzt waren. Des Feldherrn unsterbliche Lehren über die verhängnisvolle Geschichtsgestaltung von seitens der überstaatlichen Geheimmächte haben unseren Blick geschärft. Wir nennen eine Geschichteschreibung, die diesen Scharfblick vermissen läßt, keineswegs mehr „sachlich“, sondern verwirrend und irreführend! Der Feldherr hat nachgewiesen, daß die Juden mit Hilfe der Freimaurerei 25 Jahre hindurch den Weltkrieg gegen Deutschland ebenso eifrig vorbereiteten wie Rom,²⁾ und daß Ihre Helfershelfer in erschreckendem Ausmaß Vertrauensmänner im Deutschen Staate innehatten. Von ihrer Seite lag ein lückenloses, folgerichtiges Handeln gegen den großen Retter des Volkes Ludendorff von 1912 bis zu seinem Lebensende vor. Die überstaatlichen Volksfeinde erkannten sehr früh die Größe der Gefahr, die Ludendorff ihren vernichtenden Plänen bedeutet. Sie haben recht gesehen, leider unendlich viele Deutsche erst viel zu spät erkannt!

Ludendorffs Ziel war Deutschlands Kraft, dann Deutschlands Sieg und für alle Zukunft des freien Deutschlands Ewigkeit!

Alles verfolgte er mit einer nur ihm liegenden Unerbittlichkeit, Kompromißlosigkeit und nie erlahmenden Beharrlichkeit. Er hatte daher auch nie einen Beharrungstyp neben sich nötig! Bitter nötig aber war stets Ludendorffs Wille und Entschlußkraft. Keine Segner, keine Halben und keine Beharrungsmenschen neben ihm bestimmten den Gang und Lauf seines Willens. Der Lebensweg Ludendorffs, sein Kampf um die Wehroverlage, sein Wirken in den Schlachten des Weltkrieges, sein völkischer Kampf bis zum Tode zeigen ein gewaltiges Beharrungsvermögen im einmal festgesetzten Ziel und in der festgelegten Aufgabe. Wie ein Titan steht er für alle Zeitläufte im Lebenskampf Deutschlands. Nicht einen Tag entzog er sich diesem, nicht einen Monat pflegte er der Ruhe. Immer war er da „kraft eigenen Rechts“, nie brauchte man ihn erst zu bitten oder zu holen! Er ging auf leuchtend klarer Bahn seinen stolzen Weg unbekümmert um den Undank von Millionen seiner Zeitgenossen.

Ernst, bitter ernst, denken wir der Schmach vor 25 Jahren, als man Ludendorff, den unbequemen Mahner, „ungefährlich“ für die überstaatlichen Volksverderber machte, durch seine Verfehlung aus dem Generalstab. Nun konnte der Weltkrieg gegen die Deutschen gewagt werden! Die Deutsche Geschichte aber kann auch hier an einem Meilenstein im Leben des Feldherrn die Tatsache buchen:

²⁾ S. „Kriegsbege und Völkermorden in den letzten 150 Jahren.“

Als Deutschland nicht Ludendorffs Kampf zu dem seinen machte, flog es aus der stolzen Bahn seiner Entwicklung und Zukunft. Der erste Gedenktag sagt uns:

„Als größter Feldherr, den die Weltgeschichte kennt,
Hast Deutschland aus der Todeszange du gerissen.
Wenn wir zulezt nicht Siegesfahnen durften hissen,
Dann nur, weil deinem Ratschlag kein Gehör geschenkt.“

(Ernst Hauf.)

Mitteilungen

Die warme Anteilnahme an dem allzufrühen Hinscheiden des Feldherrn, meines lieben Mannes, und der innige Wunsch, die Totenstätte würdig zu gestalten, haben eine ganze Reihe Anregungen in unser verwaisstes Haus strömen und vor allem auch in vielen den Plan reifen lassen, für ein Grabmal sogleich eine Sammlung in die Wege zu leiten. Ich möchte all diesem warmen Willen mein tiefstes Verstehen und meinen herzlichsten Dank aussprechen, zugleich aber auch bitten, sich etwas gedulden zu wollen. Es liegen klare letztwillige Bestimmungen des Feldherrn vor, die innegehalten werden, und denen zufolge ich noch zuwarten muß, ehe ich das bekanntgebe, was durchgeführt werden soll. Jedenfalls mögen alle dessen gewiß sein, daß alles geschieht, um nicht nur den letzten Willen des Feldherrn zu erfüllen, sondern darüber hinaus der Sehnsucht nach Ehrung des großen Toten volle Erfüllung zu sichern.

Außer den Beweisen innigster Anteilnahme und dem erfreulichen Arbeitwillen für das Gedenkwerk des Toten strömt natürlich auch Entgegengesetztes in das vereinsamte Heim. Beteuerungsversuche zu Okkultismus und Christentum zeigen die Sehnsüchte der Okkulten, und Nachrichten über die tollsten Entstellungen des Verhaltens des Feldherrn und meines Verhaltens in den schwersten Wochen unseres Lebens enthüllen den fast noch höher entfachten Haß und die gewohnten Wege, ihn zu entlasten. Das meiste von all dem darf, wie zu Lebzeiten des Feldherrn, völlig unbeachtet bleiben, manches aber heischt auch Abwehr, so z. B. alle die tollen Lügen, die mir aus den Rheinlanden und anderen Gegenden Deutschlands über des Feldherrn weltanschauliche Haltung in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens gemeldet werden. Hat man ihm zu Lebzeiten Wankelmüt und Schwanken bei der Lenkung des gewaltigsten seiner Siege im Weltkrieg, bei der Schlacht von Tannenberg, angelogen, so lügt man ihm jetzt Wankelmüt, Schwanken, ja Rückfall in das Christentum in seiner Sterbestunde an. Ich bitte die Deutschen, sich nicht damit zu begnügen, denen, die diese Lügen weitertragen, die Folge 19 und Folge 20 des „Am Heiligen Quell“ in die Hand zu geben, die die Gegenzeugnisse enthalten, sondern mir die Namen derer zu melden, die die Unwahrheiten verbreiten, und ihnen auch keinen Zweifel darüber zu lassen, daß ich nicht gewillt bin, das Charakterbild des Feldherrn durch Unwahrheiten trüben zu lassen.

Wendelin Siebert

Kampf der Priesterkasten in England

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Unser Schmerz um den Tod des unsterblichen Feldherrn wächst, so sagte ich in der letzten Folge, wie der Schatten der Bäume bei dem Sinken der Sonne, und es ist nicht abzusehen, wie schwer der Unerfessliche für uns in der Frist unseres eigenen Lebens noch zu missen sein wird. Wie sollten wir, da all unser Sinnen und Denken, all unser Fühlen und Empfinden immer wieder bei dem Toten weilt, tatkräftig und wehrkräftig in unserm schwereren Ringen mit so viel häßlichem Gegenwillen der überstaatlichen Volksfeinde bleiben, wenn nicht eben gerade all dieses Tun und all unser Wirken für die Verbreitung der Deutschen Gott-erkenntnis uns so nahe bei dem Toten hielte, der seiner Seele reiche Kräfte mehr als ein Jahrzehnt eben diesem selben Ringen weihte. Um deswillen ist es uns allen möglich, gleich von Anbeginn an unter Anspannung aller seelischen Kräfte tatkräftige Kämpfer zu sein, wenngleich das hehrste, reichste Totenlied, das je in Überlebenden erscholl, in der Seele erklingt, alles übertönend, alles zu neben-sächlichen Geräuschen herabstimmend, was nicht zu diesem Totenlied gehört.

Wir denken - wie gerne tun wir es - an die Schlachten, die der Feldherr des Weltkrieges den überstaatlichen Mächten schlug und die, weil sie den Angriff auf das unheilvolle Wesen des Feindes richteten, so erfolgreich waren, wie seine Schlachten im Weltkrieg. Eben weil für ihn dieser Geisteskampf nichts anderes war als die Fortsetzung jenes Kampfes gegen eine Welt äußerlich sichtbarer bewaffneter Feinde, eben deshalb liebte er es, den Zeitpunkt des Erscheinens dieser enthüllenden Kampfschriften auf einen Siegestag großer Schlachten seines Deutschen Volkes zu verlegen.

Führte er im Weltkrieg die heldischen Truppen gegen die feindlichen Fronten, so trafen die Geschosse seiner Kampfschriften die geheimen, von den Völkern un-erkannten oder nur kaum und teilweise erkannten, in ihrem okkulten Wesen aber unverständlichen Leiter der Kriege und Revolutionen und der wirtschaftlichen Knechtung der Völker: die europäischen und asiatischen Priesterkasten und ihre Geheimorden. Sie selbst erkannten die Bedeutung solcher Enthüllung dem Wesen nach, die erhaben ist über jeden Kampf gegen einzelne Vertreter, sehr wohl. Sie wußten, daß die „dreifache Nacht“, in die sie vor den Völkern gehüllt waren, nun weichen werde und sie hell belichtet in der Sonne standen. Sie ahnten, daß sie es bei jedem etwa wiederum von ihnen angezettelten Kriege oder Umsturz nun in alle Zukunft zu befürchten hatten, nicht mehr wie bisher die Volkswut auf ihnen unerwünschte völkische Netter lenken zu können, nein, im Gegenteil, die Volkswut auf sie als die wahren Urheber gerichtet zu sehen. Wie sehr sie alle getroffen waren, das zeigte dem Feldherrn die Flut der Gehässigkeit, die aus der Presse der Völker der Erde strömte. Er überflog sie lächelnd. Mit den Worten: „Das saß!“ buchte er sie als Erfolg der Kampfschriften.

So hatte er vor 11 Jahren den Tag seiner Frontheldentat, der Erstürmung von Lüttich, gewählt für das Erscheinen seines Buches „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“. Es war das Buch, das, wie die Geschichte kommender Jahrhunderte es verzeichnen wird, der Freimaurerei den

Todesstoß verfehlte, weil es das Wesen und den Sinn ihres Aberglaubens, ihrer Riten und ihrer Moral restlos enthüllt hat.

Ein Jahr darauf zeigte er in seinem Werke „Kriegsheze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“, wie sehr sich die Riten, der Aberglaube und die Moral der freimaurerischen Geheimbünde in der Weltgeschichte politisch in Kriegshezen, in Revolutionen ausgewirkt hatten. Er enthüllte unerhörte politische Verbrechen, die die Freimaurerei im Auftrage des Judentums mit ebenso großem Eifer und gutem Gewissen verübte wie der Jesuitenorden im Dienste seiner Ziele. Für dieses Buch, das epochenmachend ist für eine Geschichtsforschung, die die geheimen Drahtzieher des politischen Geschehens nicht mehr überfieht, sondern im Gegenteil hell beleuchtet, wählte er die Schlacht von Tannenberg als Tag des Erscheinens. Kommende Jahrhunderte werden festzustellen haben, daß dieses Geschichtsbuch, das die überstaatlichen Mächte in ihren politischen Taten enthüllt, für sein Volk, ja, für die Völker der Erde eine ebenso rettende Auswirkung hat, wie die Schlacht von Tannenberg im Weltkrieg, die die Zermalmung des Deutschen Volkes auf deutschem Boden durch die russischen Heere verhindert hat.

Zum drittenmal wählte der Feldherr einen Siegestag des Deutschen Volkes als Erscheinungstag unserer gemeinsam verfaßten Kampfschrift, die den Jesuitenorden in seinem Wesen und Wirken enthüllt hat, „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ betitelt. Dies Buch erschien im Jahre 1929 am Sedantage, also an dem Tage, an dem das Deutsche Volk in dem von Jesuiten entfachten Krieg 1870/71 gesiegt und das Gegenteil der Jesuitenhoffnung sich verwirklicht hatte. Und fürwahr, so restlos enthüllt dieses Buch das Wesen des Jesuitenordens und zeigt so klar die Wege seiner Überwindung, daß kommende Jahrhunderte die Tatsache wohl erkennen werden, welcher vernichtender Schlag diese Enthüllung nicht nur dem Jesuitenorden, nein, auch den in ihrem Wesen so ähnlichen arabischen, japanischen und anderen asiatischen Geheimorden bedeutet hat.

Nach Jahren hat der Feldherr noch einmal den Lüttichtag für das Erscheinen einer unserer Kampfschriften gewählt. Es war im Jahre 1936, als unsere Schrift „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort“ erschien und ihren Siegeszug im Deutschen Volk antrat. Wenn je der Feldherr in Anbetracht der Flut gehässigen Geifers und Lügens Anlaß hatte, mit einem freudigen Lächeln die Worte „Das sah!“ zu sprechen, so war es nach Erscheinen dieses Buches, das in seiner Wirkung durch die Schrift „Abgeblitz“, die alle Entgegnungen auf die merkwürdigen Versuche der Priesterkasten enthält, nur noch verdoppelt wurde. Wie hofften sie, mit allen möglichen Ausflüchten und Verzeumdungen gegen uns fertig zu werden, wie mußten sie sich täuschen! Ein gewaltiger Ruf zur Freiheit war die Wirkung, Unzählige, die mit Entrüstung von der ihnen verschwiegenen allmählichen, bis ins Mittelalter hinein reichenden Fabrikation des alten und neuen Testaments erfuhrten, traten aus der Kirche aus, als sie die dürftigen Ausflüchte und widerspruchsvollen Angaben, die die Priesterkasten auf diese gründliche und schwere Anklage hin gaben, anhören mußten. Erstaunt hörten damals auch viele, daß es in Deutschland nicht nur bei den Katholiken, son-

dern auch bei den Protestanten Geistliche gab, die sich in ihren Predigten sehr einer „freieren Zeit anpaßten“, nun aber plötzlich wieder von der „Verbalinspiration der Bibel“, also von der Eingebung ihres Wortlautes durch Gott selbst sprachen. Großes Entsetzen, die Befreiung Unzähliger von dem jüdischen „Buche der Bücher“, war die Antwort des Deutschen Volkes.

Heute, wenige Wochen nach des Feldherrn Tod hören wir, daß nun in einem anderen Volke, und zwar in dem der jüdischen Bibel weit, weit mehr verfluchten englischen, die Zeit gekommen ist, in der ein großes Entsetzen viele in diesem Volke ergreifen wird, die bis zur Stunde unentwegt an die Eingebung des Wortlautes der Bibel durch Gott und somit an ihre Unfehlbarkeit geglaubt hatten. Aus London wird am 14. 1., wie Deutsche Presse es weitergibt, gemeldet:

„Die Veröffentlichungen einer Kirchenkommission der Church of England über die Doktrinen der englischen Kirche haben die ganze englische Christenheit über Nacht in einen Zwiespalt gebracht, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Es hat 15 Jahre gedauert, bis die Arbeiten der Kommission beendet wurden, die im Jahre 1922, also zu einer Zeit, wo das Kriegsende noch die stärksten Einflüsse auf die Kirche von England hatte, von den Erzbischöfen von Canterbury und York anerkannt wurde, um zu prüfen, wieweit die Doktrinen der christlichen Kirche, vor allem, wie sie durch die Bibel belegt wurden, mit der Erkenntnis der Wissenschaft und der Aufklärung des 20. Jahrhunderts zu vereinbaren, bzw. richtig seien.

Die Kommission ist zu folgenden wichtigen Schlüssen gekommen: Die Bibel kann entgegen der traditionellen Auffassung nicht mehr als frei von jedem Irrtum angesehen werden, in Bezug auf kirchliche Wunder ist die Kommission geteilter Auffassung, ob derartige Dinge sich ereignen können. Aber sie stimmt überein, daß Gott Wunder tun kann, wenn es ihm gefällt. Das historische Zeugnis über die Unbestechte Empfängnis der Mutter Gottes ist ohne Beweisskraft. Die sexuelle Natur der Ursünde sei nicht notwendigerweise und unter allen Umständen erblich sündig. Die Kirche von England fühle sich nach wie vor verpflichtet, die Anerkennung des Papstes als den Stellvertreter Gottes auf Erden abzulehnen.“

Welch ein Entsetzen muß die fromm bibelgläubige Gemeinde der Hochkirche Englands erfassen! Wie tief ist der Fall, den die Kommission nach 15jähriger Arbeit der Bibel bereitet hat! Während in Deutschland sich also noch Geistliche für die Verbalinspiration einsetzten, wird hier festgestellt, daß die Bibel nicht mehr als frei von jedem Irrtum angesehen werden kann! Damit fällt sie recht tief, sie ist nicht mehr das „Buch der Bücher“, sie ist hinabgefallen unter die Millionen ernste Forscherarbeiten, die so gewissenhaft verfaßt worden sind, daß sie als frei von jedem Irrtum bezeichnet werden können. Ja, wir wissen sogar, daß es schon der Ehrgeiz der großen Nachschlagewerke, Lexika genannt, ist, daß man von ihnen sagen kann, sie seien zuverlässig, weil frei von jedem Irrtum. Und sieh, unter ihnen allen steht nun für die Hochkirche in England die Bibel!

Nur durch das induzierte Irrefein gläubiger Christen erklärt sich allerdings die merkwürdige Tatsache, daß eine Kommission feierlich zusammentritt und vom Jahr 1922 an 15 Jahre forscht und forscht, um endlich festzustellen, daß ein Buch, das von groben, plumpen Irrtümern geradezu angefüllt ist, nicht frei von jedem Irrtum sei! Mögen kommende Geschlechter an dieser Tatsache lernen, wie sehr die Denk- und Urteilskraft von Gläubigen gelähmt ist. Ein Blick in die Schöpfungsgeschichte, ein Blick auf die Lehre, daß Sonne und Mond und die übrigen Gestirne, lange nachdem die Erde schon geschaffen war, erst von Jehobah gemacht wurden, hätte genügen müssen. Die Angabe, daß die beiden ersten Menschen einmal aus Lehmklößen hergestellt, einige Seiten danach aber die Frau aus der Rippe des Mannes geschaffen wird, und sehr vieles andere hätten

an einem Nachmittag die Kommission von den schweren Irrtümern überzeugen können, selbst wenn ihnen nicht schon von vornherein all dies bekannt gewesen wäre und sie nicht gewußt hätten, daß sich nach der Bibel die Sonne um die Erde drehen soll! Durch Wahrlehren krank Gewordene aber bedürfen 15 Jahre, um diese Bibel nicht frei von jedem Irrtum zu nennen!

Und doch, welches Entsetzen mag dieses Zugeständnis in den Seelen der noch Kränker gemachten Gemeindemitglieder auslösen. Auch hier der Anfang vom Ende der Christenherrschaft!

Wer die hohe Bedeutung der Äußerungen der Kommission über kirchliche Wunder, vor allem aber die Ablehnung der unbefleckten Empfängnis, die halbe Ablehnung der sexuellen Natur der Ursünde und ihrer Erbllichkeit als Erbsünde und endlich die Ablehnung des Papstes als Stellvertreter Gottes auf Erden voll würdigen will, der muß allerdings wissen, wie nahe der Papst in dem letzten Jahrzehnt auf seinem siegreichen Weg durch England dem völligen Auffaugen der englischen Hochkirche gekommen war. Es war für viele Katholiken, besonders für die, die in hohen diplomatischen Stellungen in England sind, nur noch eine Frage der Zeit, daß die Hochkirche in den Schoß der „alleinseligmachenden“ Kirche zurückkehren werde. Die Kommission hat mit ihrem Ergebnis zunächst diesen päpstlichen, schon recht erfolgreichen Bemühungen eine schwere Niederlage bereitet, und es steht abzuwarten, ob es nun den einflußreichen römischen Katholiken in England gelingt, wenigstens eine Spaltung der Hochkirche zu erreichen und so doch zum mindestens sich noch einen Teilsieg zu erkämpfen. Wer weiß, ob nicht die seltsamen Nachrichten, daß in England in großen Kathedralen Filme, sogar Tonfilme, aufgeführt werden, die den Kirchenbesuch heben sollen, nicht in einem gewissen Zusammenhang mit solchen Hoffnungen auf einen Teilsieg stehen? Für den Protestantismus bedeutet ja die Predigt einen weit wesentlicheren Bestandteil des Gottesdienstes als für den römischen Katholizismus. Sollte sich also die protestantische Kirche in England zu solchen Filmaufführungen als Dauereinrichtung bekehren, so müßte sie auf einen Wesenszug des Protestantismus, die zentrale Bedeutung der Predigt, verzichten. Wenn also etwa, was wir ja nicht wissen, ein Jesuit auf den vortrefflichen Gedanken gekommen wäre, natürlich als zum Protestantismus längst „bekehrter“ Jesuit, solche Anregung der Filmaufführung statt Gottesdienst zu geben, so hat er seiner Kirche sicherlich geholfen, die Kirchenspaltung der „Reher“ mitveranlaßt!

Es muß sich über kurz oder lang zwangsläufig in einer protestantischen Kirche, die sich zu derartigen Versuchen hergibt, auch eine Segnerschaft bilden, die niemals einen Film als Ersatz der Predigt auffassen kann. Warten wir ab, wie sich dieser und sicherlich eine ganze Reihe ähnlicher Versuche in der Hochkirche auswirken werden, die den Katholizismus neuerlich scharf abgelehnt hat.

Aber je mehr wir die Kommissionarbeiten, die den Bestrebungen des Auffaugens der Hochkirche entgegentreten und entgegentreten mußten, aus der Lage der Stunde in England begreifen, um so seltsamer sollte doch bei dem bigott bibelgläubigen englischen Volke die Haltung der Kommission der Bibel selbst gegenüber anmuten. Wie es hierzu kommen kann, werden wir etwas eher begreifen, wenn wir an die Abhandlung Folge 16 des „Am Heiligen Quell Deut-

scher Kraft" „Professorenzauber“ zurückdenken, und vor allem, wenn wir alle Enthüllungen des Feldherrn über die gefährlichste Priesterkaste in Tibet im Auge behalten. In dem selben England, das unter ungeheurem Aufsehen und Anklang und unter stärkster Propaganda jenes verworrene okkulte Totenbuch „Barbo Tödol“ propagiert, das Professor Jung in der Schweiz und in Deutschen Zeitungen so hoch gelobt hat, wird die Bibel als nicht frei von jedem Irrtum bezeichnet, die Bibel, an deren Unfehlbarkeit weiteste Kreise Englands fest geglaubt haben! Sollten etwa tibetanische Einflüsse so ein ganz klein wenig zu diesem wesentlichen Ergebnis der Kommission mitverholfen haben? Die Fortschritte des tibetanischen Okkultismus, die wir auch in unserem Volke feststellen mußten, sind in England jedenfalls noch weit, weit größer. Wenn nun das Entsetzen darüber, daß die Bibel ein irrfähiges Buch ist, in England um sich greift, so können wir uns ganz ebensowenig wie in unserem Volke hierüber freuen, falls nicht gleichzeitig mit Freiwerden von der jüdischen Bibel Freiwerden vom Okkultwahn wächst, und wenn nicht gleichzeitig Erkenntnis der Wahrheit die Seelen segnet.

Nachdem ich diese Zeilen niedergeschrieben habe, erreicht mich die Nachricht, daß die Oxford-Bewegung mit Blizes Schnelle eine Spaltung anbahnt, die offenbar wohl lange vorbereitet war. Die „Oxford-Bewegung“ ist uns sehr wohl bekannt! Wie eifrig ist also die asiatische Priesterkaste an den Vorgängen in England beteiligt. Rom und Tibet gehen hier einmal wieder vorübergehend zusammen und freuen sich der Zertrümmerung einer Macht, die ihnen nicht hörig ist, einer Schwächung des Juden und seiner Freimaurerlogen, die die Hochkirche im Geheimen lenken. Wie allertwärts laufen neben diesen kirchlichen Spaltungsvorgängen auch Verschmelzungsbestrebungen der unterschiedlichen protestantischen Richtungen, die in ihren letzten Auswirkungen Abspaltungen derer auslösen, die mit den Neuerungen nicht einverstanden sind. Das haben wir ja auch in Deutschland erlebt. Wir aber wollen aus diesen ganzen Vorgängen lernen und doppelt erkennen, wie wahr der Feldherr gesprochen hat, wenn er sagt:

„Kein Schritt zur Freiheit von der Christenlehre hilft zur Freiheit der Völker, wenn nicht jeder Schritt zugleich zur Gotteserkenntnis hinführt, die vor allem Okkultismus bewahrt.“

Ja, das große Entsetzen greift um sich! Mögen die Enthüllung aller Okkultmächte, die der eine Teil unseres Geisteswerkes ist, und das Hinführen zur Gotteserkenntnis, die den anderen wesentlichen Teil unseres Wirkens ausmacht, in unserem Volk und in den anderen Völkern Schritt halten, damit nicht die Schwächung der einen überstaatlichen Macht nur eine Stärkung der anderen ist, damit nicht jüdische Priesterkasten von asiatischen nur abgelöst werden. Wirke jeder unermüdetlich mit, als läge die ganze Verantwortung nur auf seinen Schultern!

Niederträchtige anonyme Schreiben kommen von allen Ecken an uns und an die Anhänger des Hauses Ludendorff. Sie sind so abgefaßt, als gingen sie von Anhängern Deutscher Gotteserkenntnis aus, und wollen die Frau des Feldherrn, die Schöpferin Deutscher Gotteserkenntnis, auf die niedrigste Weise verdächtigen. Die Hoffnung, den Weltkrieg unter ihrer Führung, den der Feldherr uns allen ans Herz legte, damit erschweren und Mißtrauen zu sähen, wird sich als vergeblich erweisen. Diese Verkommenen täuschen sich! Es hilft ihnen auch nichts, wenn sie alle diese niederträchtigen Schreiben in das Trauerhaus selbst senden. Die geschichtliche Schmach solcher Verkommenen nach dem Tode des Feldherrn, des Retters der Deutschen im Weltkriege, ist allerdings nicht leicht für die Deutschen zu tragen!

Verlag und Schriftleitung.

Götter, Priester, Politik

Der Buddhismus als weltpolitischer Faktor

Von Hermann Rehwaldt

Die kürzlich durch die Presse in mehr oder weniger großer Aufmachung gegangene Meldung vom Tode eines „Taschi Lama“ von Tibet lenkte die Aufmerksamkeit des „Abendlandes“ auf dieses ferne, unwirtliche, wenig bekannte Gebiet Innerasiens. Manah ein Leser wird mit gelindem Staunen die Notiz gelesen und sich gewundert haben, weshalb die Zeitungen ihren kostbaren Raum für derartige unwesentliche Ereignisse, wie das Ableben irgend eines „Heidenpriesters“ irgendwo „am Ende der Welt“, verschwenden. Was weiß man denn von Tibet, vom Lamaismus, vom Buddhismus?

Und doch hat der Tod des „Taschi Lama“ eine weltpolitische Bedeutung. Vielleicht wird es aus dem Nachfolgenden klarer werden.

Zunächst: wer war der sog. „Taschi Lama“? Der Durchschnittsdeutsche weiß vielleicht, daß er einer der Oberpriester des sog. Lamaismus ist, daß sein richtiger Titel Pantchen Lama oder Pantchen Rinpotche = „der Weise von großem Wert“ lautet, daß seine kultische Residenz das Kloster Taschi Lunpo in Schigatse ist, und daß er seit Jahren in Verbannung außerhalb Tibets - in China - lebte, weil er mit dem anderen „Oberbonzen“, dem Dalai Lama, in die Haare geriet. Das ist natürlich nicht viel und erklärt auch nicht die Bedeutung des Todes dieses Mannes, die die Veröffentlichung auch in Europa durchaus begründet. Um sich über diese Bedeutung klar zu werden, muß man einiges über die Religion wissen, die solche Priestergestalten wie den Dalai Lama und den Pantchen Lama hervorbringt und sie mit einer Machtvollkommenheit ausstattet, vor der die des römischen Papstes verblaßt wie ein Talglüh neben der Jupiterlampe.

Allgemein bekannt ist, daß diese beiden Priester die Oberhäupter des Buddhismus seien, doch über diesen Buddhismus herrschen die größten Unklarheiten. Er ist eine „heidnische Religion“, und damit basta! Der Christ in seiner ihm anerzogenen Überheblichkeit ist mit solchen Urteilen schnell bei der Hand. Zudem hat er etwas über Teufelsmasken, Dämonentänze, Sebetmühlen gehört oder gelesen und ist nun im Vollgefühl seiner christlichen „Kultur“ davon überzeugt, daß es sich bei dem Buddhismus um eine finstere, primitive Religion unwissender und abergläubiger Wilden handelt, die über kurz oder lang dem „wahren Licht“ des Christentums weichen würde. Wie erstaunt würde ein solcher Christ, namentlich ein katholischer Christ, sein, wenn er erführe, daß diese „Heidenreligion“ in ihren Bräuchen fast alles schon viel früher hatte, was er sein „Gottesleben“ zu nennen pflegt. Um gleich mit dem für den Katholiken Wichtigsten zu beginnen - der Buddhismus kennt und pflegt die Liturgie, die Litanei und die Prozession. Von den sogenannten „Sakramenten“ hat der Buddhismus die Priestertweihung, die Slung, er benützt den Rosenkranz, betet unter anderen Symbolen das Kreuz an, besitzt Weihrauchgefäße, die an Messingketten geschwenkt werden, Kopfbedeckungen hoher Priester, die man im Katholizismus

mit Nithra bezeichnet, Kirchenfahnen, Weihwasser, Reliquien und Votivgaben. Die pomphaften Gottesdienste in den buddhistischen Kathedralen haben eine große Ähnlichkeit mit denen der Katholiken, nur sind sie noch prunkhafter und noch mehr auf theatrale Wirkung abgestimmt, wobei der religiöse Tanz eine hervorragende Rolle spielt. In zahlreichen reichen und mächtigen Klöstern leben zahllose Mönche und Nonnen verschiedener Orden, das flache Land wird von Bettelmönchen und mit Gebeten hausierenden Lamas überschwemmt, die das Volk ausaugen, wie die katholischen Bettelmönche die europäischen Völker im Mittelalter. Tout comme chez nous, würde ein ehrlicher Katholik sagen. Es war ein schwerer Schlag für die Romkirche, als der Feldherr öffentlich nachwies, woher sie ihre Kulteintrichtungen bis ins Einzelne entnommen hatte.

Der Buddhismus hat dem Christentum das eine voraus: er ist nicht dogmenstarr. Ursprünglich war er atheistisch und näherte sich der Philosophie Schopenhauers ganz beträchtlich. Professor Schtscherbatski führte über ihn bei Eröffnung der buddhistischen Ausstellung in Petrograd 1919 u. a. folgendes aus:*)

„Er kennt weder Gott oder die Unsterblichkeit der Seele, noch den freien Willen. Aber nicht allein, daß der Buddhismus keinen Gott kennt, selbst die Idee eines Allerhöchsten Wesens erscheint dem Buddhismus sonderbar und unfasslich. Wenngleich der Buddhismus vollkommenere Wesen als gewöhnliche Menschen anerkennt, die er ‚Heilige‘ und ‚Götter‘ nennt, so stehen diese außerhalb des Begriffsvermögens der sichtbaren Welt, jenseits der Grenze des Lebens; sie sind aber dennoch, gleich gewöhnlichen Sterblichen, den Gesetzen der Weltentwicklung und den Einflüssen der unpersönlichen Triebkräfte der Welt unterworfen. So lehrte die alte buddhistische Philosophie.“

Die indische Lehre, die von der ‚Alleingottheit‘ spricht, ist später entstanden. Die indische Geschichte erzählt uns von dem großen buddhistischen Philosophen Nagard-Schuna, der vor grauen Jahren ein Traktat gegen die Alleingottheit veröffentlichte, in dem er diese Lehre widerlegte und ihre Inkonsequenz zu beweisen suchte.

Die zweite grundlegende Idee von der Unsterblichkeit der Seele lehnt der Buddhismus ab; er erkennt das Wesen der Seele überhaupt nicht an. Diese Verneinung kommt in der buddhistischen Lehre viel später zum Ausdruck als die Nichtanerkennung der Alleingottheit, und zwar deshalb, weil die Lehre von der alten indischen Religion überaus lebendig entwickelt war. Für den Buddhisten gilt die Anerkennung der Seele als eine sehr böse und sündhafte Kezerei. Er läßt an Stelle der Seele das Bewußtsein gelten, das die Aufnahme der Erscheinungen der Außenwelt vermittelt; als geistiges Zwischenglied betrachtet er den Willen, der jeder bewußten Tat vorangeht. Alle sinnlichen Wahrnehmungen, angenehme und unangenehme, sind nur flüchtige Erscheinungen; sie kommen und gehen im ewigen Wechsel, doch bedürfen sie nicht der Seele als Quelle oder Empfindungszentrum. Deshalb auch, so folgert der buddhistische Philosoph weiter, könne es als Reflex des Lebens der Seele keinen freien Willen geben. Nur einen unpersönlichen Weltprozeß, ohne Anfang und Ende, in unaufhörlicher Bewegung auf Grund der Kausalitätsgesetze läßt er gelten. Jeder Erscheinung muß eine Triebkraft zugrunde liegen; ohne ursächliche Begründung kann nichts geschehen.

Daraus aber folgt unmittelbar, daß ein freier Wille als Eigentum eines einzelnen, in der Seele dieses einzelnen erwacht, nicht vorhanden sein kann. Nur ein rein unpersönlicher Welt- und Lebensprozeß ohne Anfang und Ende, in ewiger Veränderung und Entwicklung, bedingt durch das Gesetz der Kausalität und Folge, ist anzuerkennen. Jedem Geschehen liegt eine Ursache zugrunde. Dieser Lebensprozeß ist ein Leidensweg, der zu einer gewissen Vervollkommnung und inneren Freiheit des Individuums beitragen kann. Die Überzeugung, daß dieser Lebensprozeß durch diese Lebensstationen schließlich zur Sprengung lästiger Fesseln führen und das Gesetz der Kausalität und Folge durchbrechen kann, das ist der einzige Glaube, das einzige Dogma! Alles andere ist das Ergebnis von Tatsachenbeobachtung und freien logischen Schlüssen; die Lehre selbst duldet nicht nur die Kritik, sie scheut sich sogar nicht vor ihr....

Je vollkommener das Leben eines Menschen ist, um so weniger ist es von Pein und Unrast erfüllt, um so friedlicher wird es. So lehrt der Buddhismus. Alle Beunruhigungen, alle Qualen verschwinden. Unser Sein wird ein ‚Absolutes Sein‘; es steigert sich zur ‚Ewigen Ruhe‘.

*) G. Rozkow, „Rangolei, Umbo und die Tote Stadt Ekara-Ehota“, herausgegeben von W. Filchner.

Das 'Absolute Sein' aber ist gleich dem 'Nichts' im Vergleich zur weltlichen vanitas'. Das Erlöschen der weltlichen vanitas für immer ist das letzte und höchste ideale Ziel, das der Buddhismus erstrebt. Aber dieses Ideal läßt keinen Raum, weder für Gott, noch für die Seele oder den freien Willen. Es ist das Absolute, das der unpersonlichen vanitas im Lebensprozeß gegenübersteht, in dessen Bereich all das einzubeziehen ist, was unter persönlichen Erlebnissen des Menschen verstanden werden muß...

Auf der Grundlage dieses einzigen Dogmas trachtet nun der Buddhist die Erlösung zu erlangen. Das „Bewußtsein“, das er an Stelle der „Seele“ setzt, erlischt nicht mit dem Tode des Trägers, sondern sucht sich, dem Kausalitätsgesetz unterworfen, einen neuen Träger, inkarniert sich wieder und das ohne Ende.²⁾ Hier setzt der schlimmste logische Knick im Denken des Buddhisten ein. Obgleich das Gesetz der Kausalität letzten Ende für alles Handeln, Denken und Fühlen des Seelenlosen verantwortlich zu machen wäre, versucht der Buddhist in die durch dieses Gesetz bestimmte Linie der seelischen Entwicklung einzugreifen und sie zu beeinflussen. Die buddhistische Lehre besagt, daß bestimmte Lebensweise nach Forderungen der Moral, gewisse kultische Verrichtungen usw., also die Handlungsweise des Menschen, die Kette der Wiedergeburt und des Leides - denn das Menschenleben ist für den Buddhisten vorwiegend Leid - abzukürzen vermögen, so daß der Mensch, der Vollkommenheit erlangt hat, nicht mehr wiedergeboren wird und sein Bewußtsein für immer erlischt, in die „große Seele“, ins „absolute Sein“, in das Nirwana, in das Nichts einght. Aber die diesen logischen Widersprüche hilft nun dem Buddhisten ein sehr umfangreiches „heiliges Schrifttum“ hinweg, das Randschur heißt und 108 Bände umfaßt, während die Kommentare und Auslegungen dazu, Tandschur, 225 Bände benötigen.

Die Erlangung der Vollkommenheit, die nach buddhistischer Auffassung mit gewisser Zaubermacht verbunden ist, deren Träger also „Wunder tun“ kann, wird jedenfalls allen denen verheißen, die die religiösen und moralischen Regeln der Lehre beachten und erfüllen. Neben der Lebensweise spielen dabei gewisse religiöse Übungen eine große Rolle, die in der Form der jesuitischen Exerzitien auf dem Umwege über Vorderasien auch ins Abendland Eingang gefunden haben, wie der Feldherr in der Folge 11/37 seiner Zeitschrift nachgewiesen hat.³⁾ Wir kennen diese Übungen unter der hinduistischen Bezeichnung Yoga, worunter bestimmte Meditation-, Konzentration-, Einsaltung-Übungen und wie die einzelnen Abarten sonst noch genannt werden, fallen. Man kann das auch mit „Magie“ bezeichnen, wie auch buddhistische Lehrer vorgeben, die eigentlich echte, wahre und göttliche, „weiße“ Magie zu betreiben. Auch in der überladenen Symbolik des Ritus, im Gebet, Weihrauch, Opfer wird ein magischer Kern gesehen und ihnen magische Wirkung zugeschrieben. Diese okkulte Anschauung, die den Buddhisten in den Wahn wiegt, durch bestimmte Lebensführung, Übung, Erfüllung ritueller Vorschriften und Vertiefung in „heilige Bücher“ die Macht über die ewigen und unvergänglichen Naturgesetze zu erlangen, reiht den Buddhismus unter die Religionen ein, die für die geistige Gesundheit der Gläubigen die größten Gefahren bergen.⁴⁾

²⁾ S. „Professorenzauber“ in Folge 16/37.

³⁾ Über den Jesuitenorden s. E. u. M. Ludendorff, „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“.

⁴⁾ S. Dr. M. Ludendorff, „Wahnsinn durch Geistesglauben“.

Als Weltreligion ist der Buddhismus universell, d. h. er will für alle Völker und Rassen Gültigkeit haben. Allerdings vermag er sich infolge seiner fast vollständigen Dogmenfreiheit in einem höheren Maße der Volkseigenart anzupassen, als es z. B. dem starren römischen Katholizismus möglich ist. Im Grunde aber ist seine Lehre völkstumverneinend, also kollektivistisch. Aber auch auf dem Gebiete der Moral tritt dieser kollektivistische Zug erschreckend hervor. Die buddhistische Moral fordert wahllose Menschen- und Tierliebe und eine folgerichtig kommunistische Einstellung zum Besitz. Darin äußert sich ihre innere Verwandtschaft mit der taoistischen Moral⁵⁾, ja, so paradox es auch klingen mag, mit dem Bushido des Japaners, dem die Kam-Nagara-Doktrin⁶⁾ zugrunde liegt.

Die Priesterschaft spielt als Mittler zum „Überfönnlichen“ naturnotwendig eine große, ja allein ausschlaggebende Rolle im Buddhismus. Nicht umsonst ist Tibet der ausgesprochenste Priesterstaat der Gegenwart, in dem die Lamas, die Priester, eine zahlenmäßig unverhältnismäßig starke Herrscherföicht bilden. Vermöge ihrer „Weihen“, d. h. der (vermeintlichen) Lebensweise, des Studiums der „heiligen Bücher“, der Beherrschung des Rituals und der geistigen Übungen werden sie als übermenschliche Wesen angesehen, denen dadurch die Macht verliehen ist, in das Geses der Kausalität souverän einzugreifen und den gewöhnlichen Sterblichen nicht nur vor der Anzahl böser Geister zu beschützen, sondern ihm auch bei der Abfözung der Kette der Wiedergeburten behilflich zu sein. Die Machtstellung der Priesterschaft, die sich hieraus ergibt, kann man sich leicht vorstellen.

Im der Priesterschaft herrscht eine sorgsamst ausgebaute Hierarchie, die an Kompliziertheit selbst die der katholischen Kirche übertrifft. Die unterste Stufe bilden die zahllosen unwissenden, abergläubigen, geldgierigen und dank der starken Konkurrenz halbberhungerten Mönche, deren Weihen drei Grade haben. Darüber herrschen Abte, Priore, Bischöfe, Erzbischöfe usw. - natürlich unter einheimischen Bezeichnungen - und an der Spitze der Pyramide steht das Doppelgestirn Dalai oder Tobden Lama und Pantöhen oder Tasöhi Lama. Um die Stellung des höheren Klerus richtig zu verstehen, müssen wir aber erst auf die religiösen Lehren zurückgreifen.

Auch in dem „atheistischen“, richtiger agnostischen Buddhismus gibt es „Götter“, als welche große Lehrer und Reformatoren dieser Religion angesehen und verehrt werden. Sie tragen den auch in Europa bekannten Namen „Buddha“ = Erleuchteter, von denen fünf bekannt sind.^{6a)} Ihre „geistigen Söhne“ oder „Emanationen“ heißen Bodhisattva. So ist z. B. der Dalai Lama die dreizehnte Wiedergeburt des Bodhisattva Töshentözi oder, wie er in Indien genannt wird, Avalokitesvara. Der Pantöhen Lama jedoch ist die Fleischwerdung des Buddha Amitaba oder tibetanisch De-pa-me, was „himmlischer Buddha vom

⁵⁾ S. Folge 17/37.

⁶⁾ S. Folge 16/34.

^{6a)} Nach der „urbuddhistischen“ Lehre gibt es aus dem Nirwana keine Wiedergeburt. Die Wiedereinkörperung des Buddha, des Vollkommenen, wäre also eine logische Unmöglichkeit. Man behilft sich mit der Behauptung, der Beweggrund der Reinkarnation Buddhas wäre wie bei Krishna Erleukterwille, Liebe zu den Menschen. Logik ist eben der schwächste Punkt aller Ostultlehren.

unermesslichen Licht" bedeutet. Somit steht auch der Pantſchen Rinpotsche im geistigen Rang höher als der Dalai Lama, wenn der Letztere auch der weltliche Herrscher Tibets ist.

Nach S. Spares⁷⁾ bildet die äußerste Spitze der buddhistischen Priesterhierarchie ein geheimnisvoller und niemals in die Öffentlichkeit tretender „Herr der Welt“, dessen Existenz vom Buddhisten eifrig geleugnet wird. In seinem Auftrage regieren nun unter anderen hohen Beauftragten der Dalai Lama und der Pantſchen Lama. Bei der strengen Geheimhaltung dieses „Herrn der Welt“ und der dem Orientalen angeborenen Fähigkeit der Konspiration und der Verschwörung ist es kaum möglich, den Sitz dieses mysteriösen Weltmonarchen festzustellen. In letzter Zeit tauchen aber immer wieder Hinweise auf einen sagenhaften „Lebenstempel“ irgendwo im Himalaya auf, von dem deutlich verfolgbare Fäden in alle Punkte der Welt führen, wo innerhalb des Buddhismus etwas Bedeutsames vorgeht. Ich möchte den Leser in diesem Zusammenhange auf meine in Kürze erscheinende Schrift „Vom Dach der Welt“ verweisen, in der ich hierauf näher eingehe. Jedenfalls ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß dieser „Lebenstempel“ zum mindesten in näherer Beziehung zum „Herrn der Welt“ steht, wenn nicht als sein Sitz anzusehen ist.

Neben den fünf Buddhas stehen, wie gesagt, Bodhisattvas als Halbgötter im Mittelpunkt der Verehrung. Ihnen gesellen sich eine große Menge von „Heiligen“. Alle diese Halbgötter und Heilige sind in den Abten und Prioren der hervorragenden Klöster Tibets inkarniert, was als ausgezeichnetes Propagandamittel für die betreffenden Klöster wirkt. So sind die höheren tibetanischen Geistlichen gleichzeitig heilige, ja göttliche Wesen, woraus sich ihre Bedeutung im Volke von selbst ergibt.

Zum Wesen des Priestertums gehört Herrschsucht, wie der Feldherr einmal festgestellt hat. Darum ist der Buddhismus Weltreligion und betreibt eine emsige und erfolgreiche Mission nicht nur in den benachbarten asiatischen Völkern, sondern auch weit hin bis nach Europa. In der Folge 18/37 brachten wir Lichtbilder des buddhistischen Missionstempels in Berlin. Er beschreitet dabei ganz neue Wege, die dem dogmenstarrten Katholizismus verschlossen sind. Auch darüber findet der Leser Näheres in meiner schon genannten Schrift. Hier will ich nur andeuten, daß diese Mission auch von dem Zusammenschluß mit anderen verwandten - und alle Weltreligionen, die auf Erlösung von außen her aufbauen, sind miteinander verwandt - Religionsystemen nicht scheut und eine „Synthese aller Geisteskultur“ erstrebt.

Da die Spitzen der Priesterhierarchie auch des Buddhismus keine Schachfiguren, sondern Menschen sind, die als einzigartige Persönlichkeiten ihre eigenen Auffassungen ihrer Aufgaben haben können, sind Reibungen zwischen ihnen unvermeidlich. Inwiefern diese Reibungen und sogar Kämpfe echt oder nur fingiert sind, das kann man in Anbetracht gewisser Charaktereigenschaften der Asiaten nicht ohne weiteres sagen. Jedenfalls scheint es, daß zwischen dem letzten Dalai Lama und dem Pantſchen Lama Meinungsverschiedenheiten bestanden haben, die sogar dazu führten, daß der Letztere seine Residenz im Kloster Taschi Lumbo

⁷⁾ „Geheime Weltmächte.“

bei Schigatse verließ und sich in die Verbannung nach China begab. Es kann jedoch auch möglich sein, daß ihm in dem Operationplan des buddhistischen priesterlichen Hauptquartiers die Aufgabe zugewiesen wurde, das chinesische Volk und die Kuomintan für die geplante „Fusion“ der großen Religionen, kurz für die Unterwerfung unter die Oberherrschaft der Priesterhierarchie auf dem „Dach der Welt“ zu gewinnen, während der Dalai Lama zum Schein eine gewundene russophile und anglophile Politik betrieb, sich aber in erster Linie auf Japan dabei stützte. Man darf nicht vergessen, daß die Zentrale der buddhistischen Mission, das Internationale Buddhistische Informationsamt, in Tokio wirkt, von wo aus Tausende von gewissenhaft ausgebildeten Missionaren in alle Welt geschickt werden.“)

Die Japaner, die „Preußen Asiens“, sind das aktivste und kriegesüchteste Volk des Fernen Ostens. Es ist darum verständlich, daß die Priesterhierarchie auf dem Dach der Welt ihre Weltherrschaftsbestrebungen gerade mit diesem Volk verknüpfen möchte. Und wir haben gesehen, daß die Losung „Asien den Asiaten“, die Japan auf seine Fahnen geschrieben, nicht ohne Blut verwirklicht werden kann. Die Priesterkaste steht aber abseits und ist an diesem Blut „unschuldig“. Das ist die alte Praxis der Priesterkasten, und Rom hat sie mit großem Erfolg betätigt während der Sachsenkriege Karls des Franken, während der Inquisition und der Hexenverbrennungen, während des dreißigjährigen Krieges und - um nur noch das Nächstliegende zu nennen - während des Weltkrieges.“) Inwiefern sich Japan in dieses gefährliche imperialistische Fahrwasser hineinziehen läßt, kann man heute noch nicht sagen. Die Ausführungen des Asienforschers Dr. Penzel¹⁹⁾ und des Professors Ed. Spranger²¹⁾ lassen jedenfalls zu denken übrig. Die uralte These des Kaisers Jimmu, des Gründers des japanischen Reiches, wird bezeichnenderweise wieder aus der Vergessenheit geholt und gelehrt, nach der Nippon „sein Haus über die ganze Welt“ aufbauen soll (s. „Die Hand“).

Augenblicklich geht in Tibet etwas vor. Zum ersten Mal seit Bestehen der lamaistischen Priesterkaste sind beide Ämter zugleich unbefetzt: das des Dalai Lama und des Pantchen Lama. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Pantchen Lama „gestorben wurde“, wie es noch vor sehr kurzer Zeit Brauch war, z. B. den Dalai Lama „nicht zu alt werden zu lassen“, damit die Herrschsucht des Kardinalskollegiums keine Hindernisse in einem reiferen Hohenpriester findet. Der Leser kennt wohl aus der Presse die Art und Weise, wie die Nachfolgerschaft des Dalai Lama festgestellt wird. Im Gegensatz zu Rom wird nicht etwa ein Vertreter des Kardinalskollegiums zum Oberpriester gewählt, sondern, da nach dem Glauben der in allen Dalai Lamas inkarnierte Bodhisattwa Tschentzig innerhalb 49 Tagen nach dem Tode seines letzten Trägers einen neuen auswählt, es muß ein Kind gefunden werden, das, in dieser Zeitspanne geboren, gewisse durch den Ritus vorgeschriebene Bedingungen erfüllt, einige Proben besteht und sich dadurch als die neue Inkarnation Tschentzigs aus-

⁹⁾ S. Folge 17/37.

¹⁾ S. E. Ludendorff, „Kriegsheute und Völkermorden“ und „Wie der Weltkrieg „gemacht“ wurde“.

¹⁹⁾ S. Folge 17/37.

²¹⁾ S. Folge 18/37.



Der Feldherr bei der Truppenausbildung vor der großen Offensive im Frühjahr 1918



Die Friedensverhandlungen von Brest Litowsk 1917. Ankunft der russischen Delegation in Brest Litowsk. Der Sibillist links ist Joffe, in der Mitte der kürzlich erschossene damalige Volkskommissar Karachan, rechts Trotski.



Kloster Potala bei Lhasa, der Sitz des Dalai Lama



Ein Lama beim teuflischen Teufelstanz



Der reinkarnierte Bodhisattwa Tschenrezig, der Dalai oder Tobden Lama vom Kloster Potala bei Lhasa in Tibet. Zusammen mit dem Pantchen Lama galt er als das geistliche Oberhaupt aller (also auch der Berliner, siehe Folge 18) Buddhisten der Welt und stand an der Spitze der „Synthesebestrebungen“ im Fernen Osten und in der Welt (siehe „Priester, Götter, Politik“).



(Sämtliche Aufnahmen Hots-Scherl)

Bilder vom „Dach der Welt“
Zum Auffag „Priester, Götter, Politik“



Der Panchen Lama, eine Inkarnation des Buddha
Amitaba, der lebende Gott vom Kloster Tashé Lünpo
bei Schigatse, kürzlich verstorben.



Ein Lama mit Gebetsmühle und Rosenkranz



Ritualer Tanzdarbietung in einem tibetanischen Kloster



Wintermärchen

Der ganze Wald ist silberweiß umspinnen —
Und wie ein Märchen aus uralter Zeit,
Das einst die Sehnsucht nach dem Licht erfannen,
Tönt's leise raunend durch die Einsamkeit.

Der Wanderer bleibt in tiefer Andacht stehen,
Er lauscht des Märchens zartem Wunderklang
Und ahnt erst später — schon im Weitergehen —
Daß dieses Schöne aus ihm selber drang.

Eric Limpach

weist. Die Überwachung der Kindesuche und der Prüfungen obliegt einem Regentenschatrat unter Vorsitz des Pantſchen Lama. Ähnliche Umstände werden auch bei der Wiederbesetzung des Postens des Pantſchen Lama beobachtet, nur natürlich, der höheren kultischen Bedeutung dieses Hohenpriesters entsprechend, unter größeren Schwierigkeiten. Dabei führt der Dalai Lama den Vorsitz.

Die Nachricht von der Auffindung eines Dalai Lama-Babys, die vor einiger Zeit durch die Presse ging, scheint sich nicht zu bestätigen. Andererseits laufen in Tibet Gerüchte um, nach denen dieses Kind, von den Abgesandten des Taschi Lama ermittelt, von Kalmücken nach Sibirien entführt worden sei und nun in Moskau im kommunistischen Sinne erzogen werde. Auf jeden Fall ist der Hohenpriestertrohn in Lhasa ebenso unbesetzt wie der in Taschi Lünpo. Wer soll jetzt über die Gültigkeit der Nachfolge beider Oberpriester entscheiden?

Wir wollen die Rolle der Sowjets und auch die Englands bei diesen inneren Schwierigkeiten des Lamaismus dahingestellt sein lassen. Nachprüfen lassen sich die Gerüchte und die Pressemeldungen ja kaum, wenn man auch manchmal die Quelle aus dem ersichtlichen Zweck heraus ahnen kann. Wichtiger sind Dinge, die die Zeitschrift „Asia“ meldet und auf die ich im Einzelnen hier nicht eingehen kann. Ich muß mich nur mit der Andeutung begnügen, daß die Voraussage des gut unterrichteten Verfassers von „Scheime Weltmächte“, S. Dpares, in Erfüllung zu gehen scheint. „Offenbarungen“ kommen aus Ulan Bator in der Äußerer Mongolei, dem Sitz des mongolischen kirchlichen Oberhirten Chututtu, die eine neue und revolutionäre Wendung der Schicksale des Lamaismus ankündigen. Im Rahmen des gesamten Buddhismus betrachtet, bestätigen diese „Offenbarungen“ die Ausführungen des Feldherrn über die Pläne und Absichten der Priestertaste auf dem Dach der Welt.¹⁹⁾

Wie ich schon oben sagte, ist das Gesetz der Kausalität nach buddhistischer Lehre sowohl für den Makrokosmos des Alls wie für den Mikrokosmos des Menschen gültig. Alles Leben gilt ihm im Voraus bestimmt. Daraus ergibt sich eine ungeheure Bedeutung von Wahrsagern aller Art, von Propheten und Astrologen innerhalb des Buddhismus. Ohne ihre Mitwirkung wird keine mehr oder weniger bedeutende Handlung des Einzelmenschen, aber auch des Staatsapparates unternommen. Und unter diesen Weisagern gewann in den letzten Jahren namentlich der Prophet Saimar in Ulan Bator (Urga) einen unvorstellbaren Einfluß. Daß seinen Prophezeiungen von „maßgebender Seite“ große Bedeutung beigemessen wird, erhebt allein aus der Tatsache, daß dieser Prophet im Gegensatz zur übrigen geldgierigen und gewinnfüchtigen Prophetenschaft Tibets und der Mongolei streng uneigennützig auftritt und sogar keine Bezahlung für seine Dienste annimmt.

Und seine Prophetien deuten einen vollständigen Umschwung im gesamten System des Lamaismus an. Er sagt die Abschaffung der bis heute üblichen Priesterhierarchie und eine große religiöse Reform voraus. Er träumt von der Wiederauferstehung der alten „goldenen Horde“, die unter Dschingis Chan und dessen Nachfolgern die Welt in Meere von Blut getaucht hatte. Die wiederauferstandenen „galoppierenden Legionen“ sollen dagegen mit einer neuen

¹⁹⁾ S. Folge 19/36 und 24/37.

Religion der Liebe über die Menschheit herfallen und mit dieser Lehre die materialistische und degenerierte abendländische Kultur ablösen. Der Leser wird sich über die Bedeutung solcher, zweifellos „von oben“ - wobei man durchaus nicht an „jenseitige Einflüsse“ zu denken braucht - inspirierten Prophetien klar sein.¹⁾

Dazu kommt noch ein Umstand, der bei der okkulten Einstellung auch der Spitzen der tibetanischen Priesterhierarchie sehr wesentlich ist. Es gibt in den tibetanischen „heiligen Büchern“ eine alte Prophezeiung, daß der Bodhisattwa Tschenrezig dreizehnmal zur Welt kommen würde. Der verstorbene Tobden Lama war gerade die dreizehnte Inkarnation dieses Halbgottes. Soll das nicht auch auf eine entscheidende Umwälzung im Lamaismus hinweisen?

Seit jeher war Tibet der Schnittpunkt verschiedener Mächtsphären, und die

¹⁾ Näheres s. meine Schrift „Vom Dach der Welt“.

Vom Dach der Welt

Über die „Synthese aller Selbstkultur in Ost und West“ von Hermann Rehwaldt, Ludenborffs Verlag S. m. v. H., München 19. Heft 4 im 15b. Schriftenbezug 5, 60 Seiten, mehrfarbiger Umschlag, Preis -80 RM., Auslieferung im 15b. Monat.

Die Ereignisse im „Fernen Osten“ haben die Blicke Europas und vor allem Deutschlands wieder einmal mehr auf die sich dort abspielende Entwicklung gelenkt, ohne daß diese in ihren tieferen Zusammenhängen erfaßt werden. Seit fast 10 Jahren versucht Japan, das von den verschiedensten Richtungen und Revolutionen zersiffene China zum Einfluß für seine asiatische Politik zu gewinnen. Nun ist die Massenentscheidung angerufen. Die wenigsten sehen aber hinter diesen Kämpfen das, was sie bedeuten. Wie schon der große Krieg 1914/18 ein Ringen der Völker Europas letztlich um geistig-seelische Werte war, so gilt im Ostasien der Kampf der Niederwerfung der von Westen eingedrungenen in der Kuomintang vertretenen artfremden Freimaurerei, die auch dort nur die Wegbereiterin der südlichen Herrschaft ist. Aber auch das Christentum sucht seinen Einfluß dort zu erweitern und Macht zu gewinnen. Dabei stößt es auf die sich mehr und mehr vereineilichende asiatische Religion, deren stärkste Vertreter im Lamaismus der „Weisen von Tibet“ zu finden sind, und deren Fäden auch zum Bolschewismus laufen (s. Strunk, „Was will Stalin?“). Nicht rein zufällig wird die Anteilnahme der abendländischen Welt stärker denn je auf Tibet gelenkt, das Dach der Welt. Warum es geschieht, welche Gewalten von hier aus die Weltherrschaft und wie sie sie anstreben, das zeigt Hermann Rehwaldt in seiner neuen Schrift „Vom Dach der Welt“. Diese Schrift ist eine wertvolle Ergänzung der bisher in unserem Verlage erschienenen Veröffentlichungen über den Okkultismus. In vielen Auffähen hat der Feldherr noch auf die Priesterkaste des Lamaismus und ihre Bedeutung hingewiesen. W. Strunk behandelte in seiner Abhandlung „Was will Stalin?“ und in der Schrift „Zu Juda und Rom - Tibet“ diese Frage, die immer mehr in den Vordergrund des Geschehens tritt, wenn das auch heute nur von wenigen erkannt wird. Um so wichtiger ist es, daß wenigstens wir Deutsche den Einfluß der „Weisen von Tibet“ erkennen, der sich in allerlei Formen breitmacht, die kurz mit dem Beiwort Okkultismus bezeichnet werden können. Diese Formen und Abwandlungen, ihren Sinn und ihre Hintergründe zeigt R. zum großen Teil an den Veröffentlichungen der „Weisen“ selbst, die kein Hehl daraus machen, daß sich vom „Dach der Welt“ aus etwas Neues erheben und über die Welt ergießen wird, das ein Vorbereiten der „sarbigen Front“ von Asien her vorbereiten und ermöglichen soll. Der Vantschen Lama ist tot, der Dalai Lama ebenfalls. Nach den „Weisen von Tibet“ ist die Zeit gekommen, daß nun ein neuer Prophet oder Gott die Herrschaft mit der „goldenen Horde“ antritt. Die Gefahr ist groß, zumal wir nur um uns zu sehen brauchen, um festzustellen, daß der Okkultismus weite Teile des Volkes schon unsäblich gemacht hat, klar zu sehen. Die Schrift von H. Rehwaldt gibt jedem die Mittel in die Hand, gegen dieses Dremachen der Volksgenossen anzugehen und die vielfachen Wege der neuen und alten Priesterkasten zur Eringung der Weltherrschaft zu durchschauen und unwirksam zu machen, zumal der Verfasser in dankenswerter Weise auf die vielen gleichem Kampf dienenden Veröffentlichungen des Verlages immer an gegebener Stelle hinweist.

R. v. Unruh.

aus der Religion erwachsene Politik seiner Hierarchie spielte eine heimliche, dafür aber um so nachdrücklichere Rolle in all den offenen und geheimen Wirren zwischen China, Rußland und England, zwischen den chinesischen Mohammedanern und Chinesen, in den Aufständen und Verschwörungen in Britisch-Indien, Annam und Indo-China. Die Hand Tibets in den Geschicken der asiatischen Völker und Staaten ist auch heute noch zu spüren, ja bis nach Vorderasien, Afrika und Europa reicht sie hin, und nun gilt es abzuwarten, in welche Form sich die heute in Tibet tobenden Wirren auf der einen Seite, das Zusammenspielen des Buddhismus mit den anderen asiatischen Religionen auf der anderen gießen werden.

Auf jeden Fall muß auch Deutschland das Spiel der Priesterhierarchie auf dem Dach der Welt mit wachsamem Auge verfolgen.

Ein Händedruck zwischen Juda und Rom

Von Walter Löhde

Unter den politischen Ereignissen der letzten Monate, die in Frankreich zu einer schweren Regierungskrise führten, fanden sich viele Merkwürdigkeiten. Streiks, Kapuzenmänner, royalistische Kundgebungen und andere Überraschungen hielten die Franzosen in Atem. Aber das eigentliche Ereignis unter jenen vielen mehr unterhaltenden Vorkommnissen war doch die sich in der Versöhnung des Vatikans mit dem Kommunismus so herrlich offenbarende „christliche Liebe“. Der römische Papst hat nämlich die „ausgestreckte Hand“ ergriffen, die ihm der Kommunistenführer Thorez seit einem Jahre so sanft und liebebedürftig entgegenhielt. Rom und Juda haben sich wieder einmal geeinigt, und zweifellos reifen jetzt die Früchte, welche der Kardinalstaatssekretär Pacelli auf seiner sommerlichen Reise nach Lisieux pflanzte, und als diese ankündigender Blütenfall der päpstliche Ordensseggen zu betrachten ist, der sich im Spätherbst über die Regierungshäupter Frankreichs ergoß. Das „Hamburger Tageblatt“ v. 22. 12. 37 schrieb zu diesen überstaatlichen Träumereien an französischen Kaminen:

„Das Liebeswerben der „Volksfront“ um den Vatikan hat neuerdings besonders starken Auftrieb erfahren. Anlaß hierzu boten gewisse Ermütigungen von clerikaler Seite, die bei den französischen Marxisten und Bolschewisten mit wachem Entzücken aufgenommen worden sind. Nach dem Kommunistenhauptling Thorez, der seit einem Jahre den Katholiken die Hand hinreckt, hat jetzt auch Léon Blum die Zusammenarbeit mit den Katholiken als möglich und wünschenswert bezeichnet. Der Radikalsozialist Suernut hat, ohne sich mühselige Umwege zu machen, offen erklärt: Wenn es gegen den Hitlerismus gehe, sei auch das Bündnis mit dem Vatikan nicht zu verachten. Die sozialistischen oder freimaurerischen Minister fürchteten hierbei durchaus nicht die Nachbarschaft der Kardinäle. Wollends zwei Ereignisse haben jedoch auf roter Seite Begeisterung ausgelöst, die letzte Papstansprache und eine Stellungnahme der französischen Dominikaner.“

Wir hatten bereits in der vor Weihnachten erschienenen Folge 18 darauf hingewiesen, daß der römische Papst seine heiligväterlichen Blicke wieder auf Frankreich gerichtet hätte, um mittels dieses Landes seine Absichten in Spanien und in Italien zu erreichen. Selbstverständlich soll ihm dieses neuerliche Bündnis mit den Kommunisten auch neue Kräfte in seinem Kampf gegen ein völkisches Deutschland und die „Neuheiden“ liefern. Andererseits hat jedoch Monsieur

Thorez für seine Partei ebenfalls die römische Unterstützung sehr nötig gehabt. Die katholische Zeitschrift „Ordre“ erließ nun lt. „Hamburger Tageblatt“ einen von christlicher Liebe tiefenden Ausruf des Dominikanerpater's Gorce, in dem u. a. hieß:

„Katholiken, ergreifen wir also die ausgestreckte Hand der Kommunisten. Nicht ich sage das, sondern unser Heiliger Vater, der Papst Pius XI. Ihr seid darüber verwundert. Auch ich war anfänglich darüber erstaunt. Jedoch beim Nachlesen der Wessungen des Heiligen Vaters an die zu seinem Besuch gekommenen Bischöfe wird es offensichtlich, daß man von uns nicht die Auswechslung unseres katholischen Glaubens gegen einen schmutzigen Materialismus verlangt. Nein, der höchste Priester hat als Christ dieser Erde gesprochen. Selbst die Keger sind schließlich Menschen.“

Stellt Euch den heidnischen und feindlichen Menschen, den Kommunisten meinetwegen, selbst mit einem Messer in den Zähnen vor, er ist nicht minder Euer Bruder in Jesus Christus. Die erste Religion, das elementarste Christentum besteht darin, nicht zu einem Bruder, der die Hand hinhält, „Hmweg!“ zu sagen. Daß im Gemeinschafts- und Bruderideal der heutigen französischen Kommunisten nicht alles vollkommen ist, was ist daran erstaunlich? Daher befehlt uns der Heilige Vater auch nur unter stärksten Vorichtsmaßnahmen hinsichtlich der Sicherheit unseres Glaubens ihre Hand zu ergreifen.“ (Sperrungen von uns.)

Es ist wirklich sehr bemerkenswert, daß Rom sich - nachdem im Laufe der Jahrhunderte Hundert- und aber Hunderttausende von Ketzern auf die bestialischste Weise gefoltert und verbrannt wurden, angesichts des lieblichen Bildes eines „Kommunisten mit dem Messer in den Zähnen“ plötzlich erinnert, daß „selbst die Keger schließlich Menschen sind!“ Aber freilich, die „Neuheiden“ sind - wohl-gemerkt - keine „Keger“, sondern sie haben sich - ein wohl zu beachtender Unterschied - von allen jüdischen Einflüssen und christlichen Suggestionen freigemacht. Sie sind daher nach christlicher Überzeugung natürlich *keine* Menschen! Bei Herrn Thorez und seinen Kommunisten ist das allerdings anders; sie stehen ja unter Judas altbewährter Leitung! Das Ziel, welches der Jude mit dem Kommunismus verfolgt, unterscheidet sich eben nur in der Form von dem, welches der Jesuit mit dem römischen Papst und der Christenlehre zu erreichen strebt. Wie oft und wie klar hat der Feldherr das auseinandergesetzt!

Gelegentlich des Abschlusses des Deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens (Folge 18/36) forderte der Feldherr folgerichtig die „Abwehr aller Internationalen - nicht nur des Bolschewismus“. Er schilderte warnend das gleich gefährliche Wirken der christlichen Internationale und schrieb dort u. a.:

„Die kommunistische und bolschewistische Internationale ist... nur der folgerichtige letzte Schritt des Juden zur Aufbietung entrechteter Arbeitermassen gegen Volk und Staat, während er mit den älteren internationalen Hilfsmitteln: Kapitalismus, Christenlehre, Freimaurertum und Okkultismus dem Siege des Bolschewismus in die Hand arbeitet... Auch Rom arbeitet zunächst durch Christenlehre, Orden, Geheimorden und Okkultismus an der Herauslösung der Menschen aus ihrem Rasseerbgut und Volke und an der Unterwühlung ihm nicht willfähriger Staaten. Auch Rom wendet die gleichen kapitalistischen und kommunistischen Wirtschaftsmethoden an wie der Jude, wie sie so klar aus dem alten Testament und aus der Apostelgeschichte sprechen.“

Wenn der Feldherr f. Zt. bei Abschluß des Antikomintern-Paktes der Christenlehre diese Rolle und Bedeutung zuwies, so ist jetzt durch die Stellung

des römischen Papstes diesem Vakt gegenüber wieder einmal deutlich erwiesen, wie richtig er sah. Der Papst mußte nämlich jetzt Farbe bekennen und hat sie bekannt. Die M. N. N. v. 29. 12. 37 schrieb:

„Der Papst hat nunmehr durch die Weihnachtsbotschaft an die französischen Katholiken, ja direkt an die französischen Kommunisten, zum Ausdruck gebracht, daß die katholische Kirche „die ausgestreckte Hand“ aus christlicher Nächstenliebe ergreift, d. h., daß der Vatikan auf die Seite der Gegner des Antikominternpactes hinübergewechselt ist. Wir haben darum nach der Entscheidung des Papstes keinen ‚Schwankenden Katholizismus‘ mehr vor uns, sondern eine entschiedene politische Haltung des Vatikans, die es ablehnt, die Kommunisten zu bekämpfen, und die sogar bereit ist, mit ihnen zusammenzuarbeiten, falls sie Garantien für die Freiheiten der Kirche zusichern.“

Das hatte der Feldherr also schon vor einem Jahre klar erwiesen und begründet. Für unsere Leser ist die Bestätigung keine Überraschung mehr.

Es haben sich nun aber angesichts dieses herzlichen Händedrucks zwischen Rom und Juda in Frankreich und anderwärts „Realpolitiker“, die mehr oder weniger gelehrten Köpfe zerbrochen und den römischen Papst in dieser, für sie so unverständlichen Sache dahingehend zu beraten versucht, daß dieser politische Griff doch ein Mißgriff sei. Sie schienen besorgt anzunehmen, daß der alte Herr nun wohl so eine Art „Knack“ hätte, denn sie glauben ja nicht, daß die Träger der Tiara, die „Stellvertreter Christi“, seit einem Jahrhundert nur die Hampelmänner des Jesuitengenerals, des „gleichsam gegenwärtigen Christus“, sind und waren, der sehr genau - jedenfalls besser als jene „Realpolitiker“ - weiß, was er tut und will. Man wies auf die verbrannten Kirchen und Klöster in Spanien hin, man sagte, dieser Thorez sei ein Atheist, man meinte, der Kommunismus und das Christentum seien doch Gegensätze und wer weiß was noch. Aber Herr Thorez ist bekanntlich auch ein begeisterter Goetheanhänger, und wenn ihn das nicht hindert, Kommunist zu sein, warum sollte er nicht auch einmal ebenso begeistert Christ sein können? - Im Gegenteil: die Kirche hat ja niemals den Kommunismus als solchen, sondern - wie oft betont wurde - nur den atheïstischen Kommunismus abgelehnt. Darunter kann sich zwar der größte Teil der Menschen nichts vorstellen; desto besser - die Beteiligten wissen Bescheid. Herr Thorez und der römische Papst hatten es garnicht so schwer, eine Brücke zwischen den beiden von ihnen vertretenen und von Juden geschaffenen Lehren zu finden, denn der „heilige“ Echnostomos (d. h. der „Goldmundige“) hatte z. B. geschrieben:

„Man beachte den Haushalt Gottes! Er hat gewisse Dinge zu einem Gemeingut gemacht, damit er das Menschengeschlecht damit beschäume... Also die Gütergemeinschaft ist mehr die adäquate Form unseres Lebens als der Privatbesitz und sie ist naturgemäß... Darum hat Gott uns jene notwendigen Dinge als Gemeingut gegeben, damit wir daran lernen, auch die anderen Dinge in kommunistischer Weise zu besitzen.“ (12. Homilie ü. d. 1. Brief an Thim.)

Mit solchen kommunistischen Zitaten aus den Schriften der „heiligen“ Kirchenväter, der Bibel und christlich-jüdischer Literatur, kann man Seiten füllen - was Herr Thorez auch tat -, und jeder Kommunist wird damit zufrieden sein. Ja, der Goldmundige hatte sogar sehr energisch aufgefordert, mit diesem theïstischen Kommunismus, mit der Einziehung des Privatbesitzes, mit der Einführung des Kollektivs ernst zu machen und in christlichem Eifer gemeint:

„Würden wir nicht so die Erde in einen Himmel verwandeln? Wer würde noch Heide bleiben? Nach meiner Meinung keiner, so sehr würden wir alle an uns herangezogen haben...“ (3. Apostelgesch. Rom. 13.)

Zweifellos hat das Christentum auch heute wieder einmal Veranlassung, „alle“ an sich heranzuziehen, und deshalb ist diese kommunistische Freundschaft in Frankreich dem römischen Papst sehr nützlich, während es in anderen Ländern mit frommem Augenaufschlag heißt: „Blamier' mich nicht, mein schönes Kind, und grüß' mich nicht Unter den Linden...“ Denn „Unter den Linden“ - das weiß man und dem trägt man Rechnung - sind Kommunisten nicht gern gesehen!

Man braucht also nur Jahweh mit in das Programm aufzunehmen, und der atheistische Kommunist „mit dem Messer in den Zähnen“ verwandelt sich plötzlich in den theistischen „mit dem Kreuz in den Händen“ und wird von dem römischen Papst auf Grund der apostolischen Tradition mit väterlicher Liebe umhegt. Was die Internationalität betrifft, so besteht zwischen der christlichen und der kommunistischen Internationale wahrlich kein Unterschied, und über den jüdischen Ursprung beider Lehren, sowie über die Rassezugehörigkeit ihrer ersten Führer und Verbreiter dürfte wohl auch kein Zweifel mehr herrschen. Oder - sollte es doch eine christliche Sekte geben, die behauptet, der verunglückte Rabbiner Schaul (gr. = „Paulus“) sei ein Arier gewesen? Von geschichtlichen Scherzen, wie die Behauptung von der Existenz eines arischen Jesus v. N., können wir absehen. Die Zeit ist wirklich zu ernst dazu, und wir überlassen das gerne dem stürmischen, blinden Eifer anderer!

Da das Gedächtnis der über diese Verbindung erstaunten Deutschen aber noch kürzer zu sein scheint als der Weg zwischen Christentum und Marxismus, müssen wir auf die enge Verbindung der römischen Zentrumspartei und der Sozialdemokratie hinweisen, bei deren volks- und staatsfeindlichem Treiben vor dem Kriege mancher zustimmende, fromme Juchzer in den schwärzesten bayerischen Wäldern ertönte.¹⁾ Wir möchten aber weiter erwähnen, daß ein anderer „Goldmundiger“, - nicht der heilige Patriarch Chrysostomos i. J. 397 in Konstantinopel, sondern der unheilige Pater Chrysostomos Baur i. J. 1930 in dem römischen „Bayerischen Kurier“ - geschrieben hat, daß der Volkshemismus in Rußland in dem Plane Jahwehs - er sagte fälschlich Gottes -, natürlich auch seines Stellvertreters, „eine göttliche Sendung“ erfülle, indem er mit der schismatischen russischen Kirche austräume. Mag die erwartete Ernte dieser göttlichen Sendung auch infolge gewisser Einflüsse vom „Dach der Welt“ noch auf sich warten lassen bzw. für Rom nie mehr heimgebracht werden, vielleicht hatten Monsieur Thorez und der Kommunismus wieder einmal - diesmal in Frankreich - eine „göttliche Sendung“ zu erfüllen. In welcher Richtung diese liegt, haben wir nach dem „Hamburger Tageblatt“ bereits oben angedeutet.

Frankreich ist bekanntlich stets das Land gewesen, in dem sich Rom derartige Sonderaktionen geleistet hat, für welche den frommen Katholiken das Verständnis und den übrigen Politikern die Kenntnis fehlte. Der römische Kardinal Richelieu unterstützte z. B. bei dem politischen Schachspiel des 30jähr. Krieges, ganz entgegen den für Katholiken geltenden Bestimmungen der damals erlassenen Bulle „in coena domini“, den „Kaiser“ Gustav Adolph. Der römische Papst

¹⁾ Wie weisen auch auf die erschütternde Anklage des volks- und landesverräterischen Treibens der gleichen Parteien und Mächte im Weltkriege hin, das uns der Feldherr in den drei Abhandlungen „Sabotage des Sieges zu Beginn des Jahres 1918“ gibt, die in dieser und den beiden nächsten Folgen unserer Zeitschrift erscheinen.

war so einverstanden damit, daß er dessen Erfolg für „göttliche Strafe“ erklärte und den ihn um Hilfe ansehenden Gesandten des doch so frommen Habsburgers Ferdinand II., den Kardinal Pazman, in seiner Eigenschaft als kaiserlichem Gesandten überhaupt nicht, - sondern nur als Kardinal empfang. Nachdem die Kardinalspolitik der Richelieu, Mazarin, sowie die Maitressenpolitik der Pompadour, Dubarry und Mitbhüherinnen die Bourbonen und das französische Volk in den Abgrund gerissen hatte, fiel Frankreich der Freimaurerei in die Hände, während unter dem angeblichen Neffen Napoleons I. „Napoleon dem Dritten“ wiederum der Jesuit die französische Politik leitete, bis das zweite Kaiserreich in dem von Rom geschürten und für Rom geführten Kriege von 1870/71 bei Sedan zusammenbrach. Wieder kam der Jude und mit ihm der Freimaurer in der dritten französischen Republik an die Macht. Das neugegründete Deutsche Reich war jedoch für den römischen Papst und den Jesuitengeneral nach ihrem Mißerfolg in den Kriegen von 1866 und 1870/71 nach wie vor Gegenstand ihres Hasses. (Vgl. „Der Papst erklärt preuß. Staatsgesetze für ungültig“ am Schluß der Folge). Damals schloß sich bereits die Kirche in Frankreich mit dem sich i. J. 1870 zum erstenmal zeigenden Kommunismus zusammen, um in Frankreich den Revanchekrieg gegen Deutschland vorzubereiten, während die römische Kirche bei uns im Bündnis mit der Sozialdemokratie mittels der von ihr geleiteten Zentrumspartei alles tat, was die Verohnmächtigung Deutschlands förderte. Damals schrieb bereits der Deutsche Kulturgeschichtsschreiber Johs. Scherr als einer der wenigen, welche das Wesen Roms durchschauten, warnend:

„Ja, die schwarze und die rote Hand, sie haben sich gefunden, und ihr Händedruck soll den Untergang aller Kultur und Freiheit besiegeln. Selbstverständlich haben Schwarz und Rot, beide gleich jesuitisch, ihren Bund mit der gegenseitigen Mentalreservaton geschlossen, nach gemeinsam über die menschliche Gesellschaft errungenem Sieg dem Bundesgenossen mitzuspüren wie dieser selbst... Im Übrigen verfahren sie nach dem Grundsatz der Arbeitsteilung. Der schwarze Jesuitismus spekuliert auf die Dummheit und Unwissenheit, der rote auf die Selbstsucht und Genußgier. Und beiden leistet eine gedankenlose, vermaterialisierte, nicht über die eigene Nasenspitze hinaussehende, vor lauter Einseitigkeit und Dünkel stupid gewordene Pseudo-Wissenschaft eifrige Handlangerdienste... Eines garstigen Tages dürfte sich die zahlungsfähige Moral zu ihrer nicht geringen Überraschung bankrott sehen und dürfte der liberale Bildungspflüster, der Träger der Intelligenz und des Besitzes sich genötigt finden, an die vereinigten Schlabuse des Pio nono und des Feist Löb zu glauben.“

Wenn auch Scherr die letzten Zusammenhänge überstaatlicher Politik nicht übersah - die Zusammenhänge zwischen der roten und schwarzen Internationale, der Händedruck zwischen Jesuitismus und Marxismus, d. h. zwischen Rom und Juda, waren damals ebensowenig zu übersehen wie heute. Damals leitete dieser Händedruck den gemeinsamen Kampf gegen das von Bismarck geschaffene neue Deutsche Reich ein, dessen Ende wir im November 1918 erlebten. In jener Zeit wurde der Feldherr i. J. 1912 bei der von ihm erstrebten, aber von Römlingen und Marxisten bekämpften Heeresvermehrung als „unbequemer Warner“ entfernt.²⁾ Im Jahre 1918 wurde er infolge gleicher Einflüsse entlassen, und Deutschland brach zusammen.

Heute soll dieser Händedruck den Kampf gegen den böllischen Staat einleiten, der weder von Rom noch von Juda allein geführt werden kann. Johs. Scherr

²⁾ Vgl. „Ein ernster Sedentag“ in dieser Folge.

mußte sich seine Kenntnisse noch mühsam aus dem Wust mehr oder weniger gefälschter geschichtlicher Dokumente zusammensuchen. Uns sind sie heute in wundervoller Klarheit, als Ausfluß der ersten und umfassenden Kriegs- und Lebenserfahrung von dem großen Deutschen Feldherrn Erich Ludendorff gegeben. Aber weder Scherr - geschweige denn die „Realpolitiker“ des Bismarckreiches - hatten das Wesen der Christenlehre erkannt als einer durch Suggestionen aufrecht erhaltenen Irr- und Wahnlehre über das Göttliche, welche die Grundlage der Macht Roms und Judas bildet. Eine Grundlage, auf der sich die hier und dort zuweilen im Einzelnen erfolgreich bekämpften Priester immer wieder zu jener bedrohlichen Macht entwickeln konnten, eine Lehre, welche die Einzelnen seelisch spaltet oder dem Priester hörig macht, die Staaten unterwühlt und die Völker in Kriegen gegeneinander stellt. Eine Macht, die nicht eher ruht noch rastet, bis jener rassenlose Menschheitsbrei, jenes Kollektiv, jenes „Königreich Christi“ herbeigeführt ist, in dem die menschliche Persönlichkeit und damit notwendig alle Kultur untergeht, wo die Verherdung der Menschheit zwecks bequemem wirtschaftlicher Ausbeutung und Beherrschung durch Einzelne erreicht wird. In jenem mehrfach genannten Aufsatz schrieb der Feldherr:

„Es ist das Unheil, daß das Wirken Roms nicht erkannt wird und nicht erkannt werden soll. Es ist das Unheil, daß als Grundlage des Wirkens beider Internationalen nicht die Christenlehre in ihrer Bedeutung als Propagandalehre für deren Herrschaft erkannt wird und nicht erkannt werden soll. Es ist das Unheil, daß die unheilvolle Bedeutung der christlichen Glaubenslehre als Grundlage der Lebensgestaltung des einzelnen christlichen

Ein Nachruf zu des Feldherrn Tod

Aus der reichen Fülle der Worte der Ehrfurcht und höchster Anerkennung, die dem unsterblichen Feldherrn des Deutschen Volkes nach seinem Tode in den Völkern der Erde galten, geben wir hier einen einzelnen wieder, weil er des Schadens gedenkt, das dem großen Retter des Deutschen Volkes mehr als ein Jahrzehnt hindurch nach dem Kriege in seinem eigenen Volke nach seiner Amts-entlassung durch undankbare Mittwelt bereitet worden war. Ein einziges Wort des Nachrufs, das Wort „e i n s a m“, deutet dies an:

9. St. - Eu., 21. Dezember 1937. Do. u. Spej., 20. D.

General Ludendorff gestorben

Gestern traf in Tokio die traurige Nachricht vom Ableben des deutschen Generals Erich von Ludendorff ein, und wir von der Japanischen Rundfunk-Gesellschaft möchten zu diesem schweren Verlust, der das deutsche Volk betroffen hat, unser herzlichstes Beileid bezeigen und können wohl hinzufügen, daß die gesamte japanische Nation es mit uns tut.

Die hiesigen Zeitungen widmen dem Verstorbenen warm gehaltene Nachrufe und erinnern darin das japanische Volk eindringlich an die einsame Gestalt dieses Helden, welcher als Generalquartiermeister des deutschen Heeres in den Jahren 1916 bis 18 sein schweres Amt in treuer Zusammenarbeit mit Generalfeldmarschall von Hindenburg ausgefüllt und wie im Schauspiel „Einer gegen Zehn“ seine großartigen strategischen Pläne bis zum letzten Augenblick vor den trübten Novembertagen 1918 durchgeführt hat, und stellen diesen tiefsten aufrechten Deutschen dem japanischen Militär und Volk in der letzten Notzeit Japans als Vorbild hin.

Möge er in Frieden ruhen!

Menschen und der christlichen Völker nicht erkannt wird und nicht erkannt werden soll."

Immer wieder bestätigen die politischen Ereignisse die uns von dem Feldherrn übermittelten Erkenntnisse. Dieser lebt unmittelbar nach seinem Tode erfolgte vielfagende Händedruck zwischen Juda und Rom und die darin zum Ausdruck kommende Zusammenarbeit beider überstaatlicher Mächte wird vielleicht auch denen die Augen öffnen, die meinten, daß man mit Rom Juda bekämpfen könnte, und sie veranlassen, sich mit den aufklärenden Werken des Feldherrn zu beschäftigen.

In seinem Vermächtnis schrieb der unsterbliche Deutsche Feldherr über diesen Kampf für Deutsche Freiheit und Volksschöpfung:

„Einen anderen Weg als wir weisen, gibt es nicht!"

„Göttliche Sendung“ in West und Ost

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

Von Hermann Rehwaldt

I. Der Weisung des Jesus von Nazareth entsprechend, „gehet hin in alle Welt“ usw., beansprucht bekanntlich das Christentum für sich das Recht, seine „göttliche Sendung“ in der Welt zu erfüllen und alle bisher freien Völker und Menschen und auch solche, die sich frei gemacht haben, in den Weltkreis der christlichen Priesterhierarchie zu sperren. Dies gilt für alle christlichen Kirchen, ganz besonders aber für die römisch-katholische, die, wie die Geschichte lehrt, mit größtem Anrecht Anspruch auf den „Ehrentitel“ *ecclesia militans*, kriegerische Kirche, erheben kann. Der Feldherr hat die Hand Roms im Verlauf der letzten 150 Jahren der Deutschen Geschichte festgestellt und namentlich in seinem Kampfwort „Kriegshege und Völkermorden“, aber auch in unzähligen anderen Veröffentlichungen nachgewiesen. Er schreibt darüber in „Die religiöse Sendung des Bolschewismus“, sagt Rom“, Folge 16/36:

„Jeder Deutsche, der wissen will, was er von Rom zu erwarten hat, - und jeder Deutsche sollte dies wissen wollen - hat einen Blick in die Weltgeschichte zu werfen, in die das Wirken Roms in so vielen Völkern und nicht zuletzt im Deutschen Volk mit blutiger Schrift eingetragen ist. Er hat sich dabei immer wieder zu gewöhnen, daß das Ziel römischer Glaubenspolitik ist und bleibt in aller Zukunft, über entrechtete und enteignete Völker den Gottesstaat zu errichten, indem sie planmäßig danach strebt, so wie die Christenlehre vorschreibt, den Einzelnen aus Stamm, Sprache und Nation herauszulösen (Off. Joh. 5/9 und 10) und ihn seiner völkischen Eigenart zu berauben.“

Die vorstehende Abhandlung von Walter Löhde zeigt, welche verschlungenen Wege römische Politik dabei gehen kann und geht. Das freundschaftliche Zusammengehen Roms mit dem Kommunismus hat jedenfalls in Verbindung mit der recht eigenartigen „Kapuzenmänner“ - Angelegenheit ein Ergebnis zeitigt, welches besagt, daß in Frankreich der Burgfrieden zwischen Rom, Juda und der Freimaurerei zunächst wenigstens Lausache geworden ist. Das neue Ministerium Chauvemps, das sich nach einigen wohl nur als Ablenkungsmasche zu wertenden Ministerien der Kammer vorstellte, erhielt eine Mehrheit von 501 zu 1 Stimme bei einigen Stimmenthaltungen. In der Erfüllung ihrer „göttlichen Sendungen“ - und Juda und die Freimaurerei haben natürlich auch solche auf ihr Panier geschrieben - fanden sich die überstaatlichen Mächte in Frankreich zusammen. Man wird kaum fehl gehen, wenn man in dieser seltenen Einmütigkeit der demokratisch-katholisch-kommunistischen Kammer ein bedeutendes Zeichen für die nächste Zukunft sieht. Die Demokratie, zu deren Schutzpatron sich das liberalistische Frankreich gemeinsam mit einigen anderen geistesverwandten Ländern aufwirft, kennt das Führerprinzip nicht. So ist es kaum anzunehmen, daß Chauvemps, der doch erst kürzlich über die Demokratie stolperte und fiel, jetzt plötzlich das Vertrauen des bunt zusammengefügten Hauses auf seiner überraschend als Führergestalt entdeckten Person vereinigte. Es ist aber auch kaum anzunehmen, daß nur das angebliche Wiederaufleben des „U-Boot-Piratenworts“ im westlichen Mittelmeer diese direkt rührende Einmütigkeit der Parteien herausbeschworen hat. Wenn man allerdings die wachsende Spannung im Fernen Osten und die

¹⁾ Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

bedrohliche Neigung verschiedener Glieder der kleinen Entente zu Selbsterlöschungen bedächtig, so erscheint die Einigkeit französischer Parlamentarier als der bewußte Schatten, den große Ereignisse vorauswerfen pflegen. Dazu kommt noch die ständige Wahrung in den französischen nordafrikanischen Besitzungen, der selbige Sandhaß-Fall in der Levante, der neu aufgetauchte Schlangengott in Indo-China, der ebenfalls seine „göttliche Sendung“, diesmal gegen die französische Fremdherrschaft gerichtet, erfüllen möchte, kurz allerlei Widerwärtigkeiten, die den in Frankreich herrschenden „alten Mächten“ viel Kopfzerbrechen bereiten.

Große Bedeutung hat ferner die für das liberaltistische Frankreich ungewöhnliche Erhöhung der Befugnisse des Chef des Generals Gamelin als Chef des Generalstabes der nationalen Verteidigung. Daily Telegraph vom 22. 1. widmet diesem Ereignis eine sensationell aufgemachte Spalte und stellt fest, daß eine solche Machterhöhung ohne Beispiel in der französischen Geschichte ist. Auch das dürfte zu den Schatten gehören, die große Ereignisse anfündigen.

In England zeigt sich die Hand Roms bei der Erfüllung der „göttlichen Sendung“ in einer anderen Art. Die Abhandlung von Dr. W. Lubendorff „Kampf der Priesterkasten in England“ deutet schon darauf hin. Zeitlich damit zusammenfallend - natürlich nur ein Zufall, wie so vieles in der Politik - erscheint die Ernennung von Sir Robert Vansittart zum diplomatischen Chefberater der britischen Regierung recht bedeutend. Die Presse hängt diesem Staatsmann den Beinamen die „englische graue Eminenz“ an, wohl wegen der Ähnlichkeit seiner Tätigkeit als ständiger Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt mit der des Römings Geheimrat v. Holstein unseligen Andenkens in Deutschland. „Breitlauer Neueste Nachrichten“ vom 16. 1. schreiben über Herrn Vansittart:

„Jedenfalls im 17. Jahrhundert setzte ein deutscher Kaufmann namens Peter van Sittart von Danzig nach England und ließ sich hier nieder. Er und ein Nachfahre im 18. Jahrhundert, Henry, spielten eine große Rolle in der ostindischen Gesellschaft. Ihr Nachkomme unserer Tage ist der bisherige Ständige Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt Sir Robert Gilbert Vansittart, der kürzlich zum Diplomatischen Chefberater der britischen Regierung ernannt wurde. Damit ist einer der wichtigsten Männer der englischen Außenpolitik aus der Auflage getreten.“

Der ständige Unterstaatssekretär entspricht unserem Staatssekretär. Im parlamentarischen System stellt er im Wechsel der Minister den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht dar. Es kann nicht ausbleiben, daß sich die Phantasie der Zuschauer der Politik oft eines solchen Mannes bemächtigt. Die Größe, zu der er dann im Raume der Vermutungen und Kombinationen anwächst, hängt weniger von seiner wirklichen staatsmännischen Bedeutung ab, als von dem tatsächlichen Einfluß, den er ausübt. Man zerbricht sich hier den Kopf darüber, ob die neue Ernennung eine Beförderung für Vansittart ist oder nicht. Diejenigen, die die Stellung eines Mannes nach seinem Gehalt bewerten, neigen zur Verneinung der Frage, denn hierin hat sich nichts geändert. Doch nach dem Gehalt allein darf man natürlich auch in England nicht den Rang einer Stellung bemessen. Solange Vansittart im Auswärtigen Amt war, galt er als der eigentliche Beherrscher dieser Behörde. Sein Einfluß erhöhte sich dadurch noch, daß er einer der katholischen Familien der hohen Gesellschaft angehört, die an Zahl gering, aber an Macht bedeutend sind, die vor allem in der Diplomatie eine große Rolle spielen. Im englischen Auswärtigen Amt gibt es und gab es katholische Korridore, die sich gelegentlich in den Beziehungen Englands zu gewissen Ländern als nützlich erwiesen. Doch spricht man hierzu nicht darüber.“

Unter weiter:

„Vansittart wird keinen leichten Stand haben, die ihm zufallenden Aufgaben ohne jede Voreingenommenheit zu erfüllen. Er hat eine in Frankreich geborene Frau, er schreibt französische Werke und liebt Frankreich vielleicht mehr als einem nüchternen Diplomaten erlaubt ist.“

Ergänzend sei das Urteil von Ivar Liegner in der „Halberstädter Zeitung“ vom 18. 1. angeführt, das das Bild rundet:

„Was aber die Weltpolitik im Verborgenen antreibt, zeigt keines Rinos Wodenschau. Da ist jener stille politische Kopf Sir Robert Vansittart. Über Nacht schuf man für ihn einen neuen Posten: Erster diplomatischer Ratgeber des britischen Kabinetts. Er war immer im Hintergrunde, Sekretär bei Lord Curzon, MacDonald und Baldwin und dann acht Jahre lang Haupt des britischen Foreign Office. Das Foreign Office zu London ist ein Amt, ein Amt mit Beamten, wie so viele Außenministerien von der Welt. Während Vansittart als Beamter im Foreign Office für eigene Gedanken hätte gerügt werden müssen, ist es nun sein Recht, eigene Gedanken zu haben, und sogar seine Pflicht, sie der Regierung mitzuteilen. Vansittart bringt etwas mit, was sich selten bei einem Manne beisammen findet: Große Erfahrung in der Orientpolitik und große Kenntnis der Staatsmaschine von USA, zwei Blickrichtungen, die dem Britischen Empire zur Stunde wahrlich nicht uninteressant sind.“

Da die Dinge der „hohen Politik“ auch in England wie in Frankreich noch in Fluß sind,

läßt sich über die Auswirkung dieser zweifellos bedeutsamen Ernennung noch nichts sagen. Der Besuch des britischen Unterstaatssekretärs G. Lloyd in Berlin zum Zweck des Studiums des deutschen Luftschiffwesens wird jedenfalls sozusagen als Ergänzung und Fortsetzung des Halifax-Besuches betrachtet, über dessen Ergebnisse sich die Auslandspresse immer noch den Kopf zerbricht.

Sichtbarer tritt die Hand Roms in der letzten Entwicklung der irischen Frage, die eine lebenswichtige Bedeutung für das britische Imperium, vielmehr das „Commonwealth of nations“ hat. Die Anerkennung des italienischen Imperiums, d. h. der Eroberung Abessinien, durch Irland wirkt wie ein Schlag ins Gesicht der britischen Regierung und bestätigt in vollem Maße die Ausführungen des Feldherrn über „Englands prunfvollen Abstieg“ in Folge 5/37. Damals regte sich die englische Presse über diese Ausführungen auf, deren Ziel es war, freie Engländer auf die Gefahren der Lockerung des Befuges des Imperiums und auf das Wirken der Überstaatlichen aufmerksam zu machen. Heute kann sie an diesem ersten Beispiel die volle Verächtlichkeit des Urteils des Feldherrn sehen. Die Verhandlungen, die der Chef der irischen Regierung de Valera in London führt, drehen sich erstens um den seit 1932 andauernden englisch-irischen Wirtschaftskrieg, zweitens um die Forderung der irischen Regierung, daß Nord- und Süd-Irland sich endlich vereinen, und drittens um Fragen der Landesverteidigung.

In Deutschland vertrieben sich die Sabotageversuche des nationalsozialistischen Staates durch römische Kirchenbeamte und sonstige Römlinge unter die Oberfläche der Öffentlichkeit. Ausländische Blätter wissen von einer Anfang Februar stattfindenden Reise Deutscher Bischöfe, namentlich des Grafen Preysing und Kardinals Faulhaber zum Papst zu einer Konferenz zu berichten. Wozu eine solche Konferenz angefaßt der Tatsache, daß der Vatikanfönder dem hohen Klerus der Welt Anweisungen des heiligen Vaters direkt übermitteln, nötig ist, ist nicht klar. Im übrigen greift das 3. Reich gegen staatsfeindliche römische Machenschaften durch. Sämtliche katholische Jugendverbände in Bayern sind nach dem W. B. v. 26. 1. 38 aufgelöst und verboten.

In Deutschösterreich herrscht Rom ungeteilt. Bei der scharfen Jenseit und dem wirtschaftlichen und staatlichen Druck gegen Andersdenkende und -gläubende kann man die Widerstände von innen heraus nur ahnen. Hier und da flackert jedoch das unterdrückte Volksebewußtsein spontan in für die Regierung recht peinlichen Kundgebungen auf, die beweisen, daß es dem Katholizismus doch noch nicht gelungen ist, das Rückgrat des Nationalismus zu brechen. Es geschehen allerdings auch andere Dinge, die römische Verhehung selbst bei Menschen bligartig betrauten, bei denen man ihrer Stellung nach wenigstens besonders gute Kinderstube vermuten müßte. Ein legitimistischer Aristokrat, der Fürst Hohenberg, zertrümmerte mit seinem Regenschirm ein Schild am Haupte der Generalvertretung der Reichsbahn in Wien und verletzte das Hohelitzzeichen des Deutschen Reichs. Als die Polizei auf einen Einspruch der Deutschen Botschaft hin eingriff und Ermittlungen anstellte, entschuldigte sich der hohe Herr damit, daß er nicht ganz nüchtern gewesen! Ganz abgesehen von dem recht wenig fürstlichen Betragen verrät diese „Entschuldigung“ einen betrügnischen sittlichen Tiefstand, daß der regenschirmschwingende Vorkämpfer des glorreichen Hauses Habsburg angeprangert zu werden verdient. Aber auch auf diese Weise wird die „göttliche Sendung“ Roms zur Geltung gebracht.

II. Wie wir schon gesehen, versuchen Juda und die Freimaurerei ihre „göttliche Sendung“ in einer Front mit Rom zu erfüllen. Der Feldherr zeigte in Folge 14, daß nach süßlichem offenkundigen Glauben der selbständige Judenstaat Palästina als Vorbedingung der Erfüllung der „göttlichen Sendung“ Judas gehört. Der Kampf darum geht weiter - mit Papier und Gewandföhel seitens des Juden, mit Strang und Kugel gegen die Araber von Seiten Englands. Auf den neuen Judenplan in dieser Frage kommen wir in nächster Folge zurück. Namentlich aber in Frankreich und der Schweiz steht die Front Rom-Juda fest.

Der Hauptgrund dieses sich Findens der schönen Seelen ist neben dem umlichtreisenden völkischen Erwachen in der Welt das immer stärkere und deutlichere Vordringen der ostasiatischen Priesterhierarchie auch im „Abendlande“. Die „alten Mächte“ rüsten zur Gegenwart, unterlassen es dabei aber nicht, sich auch nach anderer Richtung zu sichern.

III. Auch die ostasiatische Priesterkaste hat eine „göttliche Sendung“ zu erfüllen. Sie ist zur Zeit dabei, dies namentlich im Fern-Ost mit allem Nachdruck zu tun, wo sie langsam aber sicher den freimaurerisch-jüdischen liberalistischen Einfluß einzudämmen bestrebt ist.¹⁾ Nach altem Brauch der Priesterkasten bleibt sie dabei sorgsamst im Hintergrunde und schiebt andere Mächte vor, die vor der Öffentlichkeit die Verantwortung übernehmen und für die macht-gierigen Priester die Kasanen aus dem Feuer holen. Wie stets im Verlauf der Weltgeschichte wird dieser Kampf mit Gut und Blut von verhehten oder ahnungslosen Völkern geführt. Sie

¹⁾ G. „Priester, Ödter, Politik“.

bedienen sich dabei der Geheimbünde, die über ganz Ostasien verbreitet sind und mannigfaltigste Ziele verfolgen. Chinesische Geheimbünde haben wir schon in der Folge 17/37 in ihrem Wesen kennen gelernt. Auch in Japan bestehen solche Bünde, und der Feldherr hat im Jahre 1935 an dieser Stelle über einige davon kurz berichtet. Nun meldet die Presse, daß der japanische „Blutbund der Gerechtigkeit“, dessen „Bundesvater“ Kobanofski II. mit Zivildamen Enjohi Sakai, 3. Jt. Europa bereist und auch Deutschland besucht, wieder besonders aktiv ist. Diese aus dem Mittelalter stammende Geheimorganisation, japanisch Seigi-Dan geheißten, steht sich die Pflege der alten Bushido-Tradition¹⁾ und nebenbei die Herbeiführung ganz materialier und greifbarer, sowohl sozialer wie politischer Reformen zum Ziel. Sie stellt 3. B. Formationen, eine Art Schutzgarde, auf, die in der Mandschurei den Kampf gegen den Banditismus aufnimmt und so das Heer entlastet. Dabei werden, wie das B. T. berichtet, gefangene Räuber einfach in den „Gerechtigkeitsbund“ eingegliedert. Daraus geht hervor, daß der Bund nicht auf völkisch-japanischer, sondern auf gesamt-ostasiatischer Grundlage steht und an der Erfüllung der „göttlichen Sendung“ asiatischer Priesterkasten mitrt.

Der Zustand des Kriegs ohne Kriegserklärung ist noch eigenartiger geworden. Japan brach die Beziehungen zur chinesischen Zentralregierung ab und tief seinen Gesandten bei der Regierung Tschian Kai-schek zurück. Die Friedensführer, die Japan in den letzten Wochen ausgedehnt hatte, führten trotz Deutscher wohlgemeinter Vermittlung zu keinem Ergebnis, und nun bekundet das Manifest über die Kaiserliche Konferenz in Tokio die Absicht, der Zentralregierung die Anerkennung zu verweigern, die zeitweilige Regierung in Peking zu unterstützen und den Krieg mit allem Nachdruck fortzuführen. Beide Parteien vermeiden aber offizielle Kriegserklärung. Wie der „Hannoversche Kurier“ vom 9. 1. schreibt, wird Tokio „gegen Chinas Generalissimus Tschian Kai-schek ... vielleicht eines Tages als schärfsten Trumpf das Argument auszuspielen, daß er als Christ ein Wegbereiter europäischen Einflusses in Asien sei.“

Die Erkenntnis, daß die Vorgänge in Ostasien nicht mit dem Maßstab Materialismus oder Imperialismus zu messen sind, daß ihnen im Gegenteil tiefe religiöse Beweggründe innezuwohnen, gewinnt in letzter Zeit auch in Deutschland Boden. Während die „Weltpresse“ der „großen Demokratien“ und anderer Trabanten, die zumeist in freimauteischem Jahzwasser schwimmt, von der maßlosen Eroberungslust Japans, von japanischem Imperialismus und, wie üblich, von japanischen Streueln schreit und dadurch die schlotternde Angit um den ausgesprochen materiellen Besitz und Gewinn der „großen Demokratien“ mit einem faßenscheinig gewordenen Mäntelchen der Humanität verkleidet, gehen Deutsche Presse und Deutsche Forscher den Vorgängen mehr auf den Grund und kommen zu Erkenntnissen, die das Haus Lubendorff seit Jahren gewonnen und dem Deutschen Volk gegeben hat. „Hamb. Fremdenblatt“ bringt am 7. 1. eine kurze, aber bedeutungsvolle Abhandlung über „Japans „göttliche Sendung“ und weist darauf hin, daß schon der Kaiser Jimmu, der Gründer des japanischen Reichs vor 2600 Jahren, folgende These aufgestellt hat, die von dem heutigen Japan als „fategorisches Imperativ“ der Jugend gelehrt wird:

„Wie werden unser Haus über die ganze Welt bauen und die ganze Welt zu unserem Hoheitsgebiet machen.“

Bekanntlich war diese These lange Zeit in Vergessenheit geraten. Japan schloß sich vor einer noch nicht allzu langen Zeit von der Welt ab und bekundete keinerlei Absichten im Sinne des Kaisers Jimmu. Erst in unserer Zeit, nachdem die tibetanische Priesterkaste durch Vermittlung der buddhistischen Geheimgesellschaften die Möglichkeit fand, auch im Reiche der aufgehenden Sonne zu wirken, nachdem dieses die Feuerprobe im chinesisch-japanischen und im russisch-japanischen Krieg bestanden hat und dadurch sein Selbstgefühl mächtig gehoben wurde, erst in unserer Zeit taucht wieder diese „messianische“ These auf, die durch die Lehre von der göttlichen Abstammung nicht nur des Kaisers, sondern auch der japanischen Inseln selbst, durch die Suggestion, daß das „auferwählte“ japanische Volk berufen ist, die zusammenstehende, materialistische und korrupte Welt unter seiner Herrschaft besser zu machen, sozusagen zu erlösen, und daß, wie der japanische Gelehrte Hirota sagt, „die unermessliche Überlegenheit des japanischen Volkes an Tapferkeit und Klugheit vor den Eingeborenen aller anderen Länder“ diesem Volk das heilige Recht zu dieser Oberherrschaft verleiht, ergänzt und verstärkt wird.

Die innere Verwandtschaft der bedeutendsten ostasiatischen Religionen begünstigt Japan, das Volk, das sich die „Weisen von Tibet“ als ihren „weltlichen Arm“ ausersuchen haben, in seinem Vorgehen²⁾. Daß die Kämpfe in China kein „imperialistischer Krieg“ nach europäischem Muster sind, sieht auch das „Hamb. Fremdenblatt“, das schreibt:

„Wir sehen einen Widerspruch darin, daß Japan nicht ein Feind Chinas ist, aber doch

¹⁾ S. Folge 11/37, General Lubendorff, „Priesterherrschaft durch Menschenbittl“.

²⁾ S. „Geheimbünde in China“, Folge 17/37 und „Priester, Götter, Politik“ in dieser Folge.

China in einen erbitterten Krieg verstrickt. Der Japaner fühlt die Mission, das chinesische Volk durch die Vorzüge des „auserwählten“ japanischen Volkes einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegenzuführen. Soweit diese „messianische Sendung“ zur Politik wird und sich in einer Missionserrede und einem Dementi äußert, beansprucht sie erste Aufmerksamkeit.“

Auch zum Islam führen Fäden innerer Wesensverwandtschaft, wie der Feldherr schon festgestellt hat. Auch dieses Licht ist dem „Hamb. Fremdenblatt“ aufgegangen:

„Der japanische Soldat als der stärkste Exponent des religiösen Rationalismus gewinnt aus dieser geistigen Einstellung seinen unbegrenzten Tatendrang und seine Opferbereitschaft. Er fühlt die Mission, die Welt zu erretten, zu befreien und einer besseren Ordnung entgegenzuführen. Das starke und politisch planmäßig geförderte Interesse am Mohammedanismus ist nicht zufällig, sondern ergibt sich aus der Wesensverwandtschaft der Synthese von Glaube und Schwert. Ohne diese inneren Voraussetzungen zu berücksichtigen, wird man die japanische Politik nicht verstehen und die Probleme der Zukunft nicht erfassen können.“

Der Feldherr schrieb schon 1935 (in Folge 3, S. 135), nachdem er festgestellt hat, daß „bereits zahlreiche Japaner zum Islam übergetreten“ seien:

„Japan arbeitet in der Tat großartig, es weiß, was Glaube für das Leben der Völker bedeutet; gelingt es ihm sozusagen Schutzmacht des Islam zu werden, so greift es damit nicht nur in die Interessentensphären der europäischen Mächte in Asien, sondern auch in Afrika tief ein.“

Japan steht im Begriff, sich zu einem „totalen Staat“ umzubilden. Der neue Gesekentwurf sieht weitgehendste Vollmachten für die Regierung im Kriegsfall vor.

So ist es verständlich, wenn der Schrei von der „gelben Gefahr“ in der „Weltpresse“ wieder aktuell wird. Ganz abgesehen von dem Selbstad - auch die „göttliche Mission“ der abendländischen „alten Mächte“, des Judent, des Freimaurers, ja auch des Christentums ist in Gefahr. Vorkämpfer dieser Mächte greifen zu Abwehrmaßnahmen.

IV. England hat den Kriegshafen von Singapur ausgebaut. Die Eröffnung steht Anfang-Mitte Februar bevor. Sie soll zu einer Demonstration der angelfächlichen Mächte gestaltet werden, jedenfalls betrachtet die japanische Presse die Entsendung des amerikanischen Kreuzergeschwaders zu dieser Feier als solche und warnt davor. Die britische Admiralität bereitet sich der Welt - gemeint ist natürlich Japan - zu verkünden, daß die Festung Singapur mit 45 cm-Geschützen bestückt sei und noch manch andere Überraschung für den mutmaßlichen Angreifer berge. Die Vereinigten Staaten geben ihr „Desinteressent“ an den Philippinen auf und bekunden die Absicht, diesen wichtigen Flottenstützpunkt im Stillen Ozean weiter in der Hand zu behalten. Holland besetzt im Stillen die Küsten seines Kolonialbesitzes, Kanada tut daselbe an der pazifischen Küste. Ob jedoch die „großen Demokratien“ sich zu einer tatkräftigen Abwehr des angeblichen japanischen Imperialismus werden noch aufschwingen können, namentlich weil sie auch in Europa festgelegt sind, steht dahin. Japanische Staatsmänner äußern sich jedenfalls recht geringschönig über den europäischen Selbst, der durch Materialismus und Pazifismus vergiftet sei. Die Zukunft wird zeigen, ob diese geringe Schätzung begründet ist. Englands Politik der letzten Jahre scheint diese Meinung immerhin zu bestätigen. Der Feldherr hat die Schwäche Englands bereits anlässlich der Niederlage der britischen Politik in der Abessinienfrage festgestellt und nachgewiesen, daß ein Staat, der kein Vertrauen zu seiner eigenen Kraft hat und Rückhalt in „kollektiven Sicherungen“ jeder Art sucht, in entscheidendem Augenblick versagen muß (f. „Englands und des Völkerbunds Pleite“, Folge 15/35).

Bemerkenswert und bedeutsam sind allerdings die Ausführungen der berühmten englischen Freimaurerzeitschrift „Truth“ vom 12. 1. unter der Überschrift: „Nippon geht zu weit“, worin sich das eingeweihte Blatt mit dem „Panab“-Zwischenfall beschäftigt und u. a. schreibt:

„Oh hoffe, es ist ihrer“ (der Japaner). „Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß die Ausdrucksweise des Protestes Roosevelt an den Mikado eine frappante Ähnlichkeit mit Wilsons Note an Deutschland, kurz bevor U.S.A. 1917 zu den Waffen griff, hat. Gewiß ist es ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß fast die gesamte U.S.A.-Flotte im Stillen Ozean zusammengezogen ist.“

V. Das Deutsche Reich führt die einmal eingeschlagene Linie der Politik weiter fort. Der Besuch des jugoslawischen Regierungschefs Stojadinowitsch in Deutschland gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung Deutsch-jugoslawischer Annäherung. Es scheint, daß das mächtigste Balkanreich sich immer stärker an die Achse Rom-Berlin anlehnt. - In diesem Zusammenhang sei noch kurz erwähnt, daß das Projekt des jugoslawischen Kontrabats mit Rom endgültig aufgegeben und das führende Freimaurerblatt Jugoslawiens „Nawnošt“ verboten worden ist.

VI. Der spanische Bürgerkrieg geht weiter. Zur Zeit wird bei strenger Kälte auf den Höhen um Teruel gekämpft, wobei nach den letzten Meldungen Franco-Truppen Erfolge gehabt haben.

Eine rühmliche Ausnahme

Da der „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ die Ungehuerlichkeit der Lügen von der Kanzel herunter über die weltanschauliche Haltung des Feldherrn in den Todesstunden wiedergeben mußte, so versagen wir uns auch nicht die Freude, daß es in Deutschland auch einen Geistlichen gab, der sich völlig entgegengekehrt verhielt und dem die Witwe des Feldherrn anerkennende Worte schreiben konnte. Hier der Inhalt des Nachrufs, der von der Kanzel verlesen wurde:

„Über die Weihnachtsfreude des deutschen Volkes hat sich ein Schatten gelegt: Der große Feldherr des Weltkrieges, der deutschen Waffentruhm von neuem unvergänglichen Glanz verlieh, ist von uns gegangen und mit ihm ein Mann, der eine schier übermenschliche Last der Arbeit und Verantwortung trug. General Erich Ludendorff hat Deutschland davor bewahrt, daß es zum Schlachtfeld der kämpfenden Nationen wurde. Er hat nach dem Zusammenbruch unseres Volkes die Hoffnung hochgehalten und nachgerufen - die Hoffnung auf eine Wiedergeburt der deutschen Seele und unserer völkischen Widerstandskraft. Seine glühende Vaterlandsliebe und sein leidenschaftliches Ringen um angemessene Weltanschauung werden wie sein Feldherrntalent durch die kommenden Jahrhunderte strahlen. Ein Kämpfer und Held, ungebeugt und unentwegt im Kriege wie im Frieden, ist von uns gegangen - ein Kämpfer und Held, dem auch seine politischen und weltanschaulichen Gegner draußen wie drinnen Achtung und Ehrerbietung nicht versagen dürfen, sofern sie ritterlich geartet sind - ein Kämpfer und Held, an dessen Mut und Tatkraft, an dessen Zuversicht und Opferbereitschaft sich immer wieder deutsche Menschen aufrichten und erbauen werden. - Im Süden unseres Vaterlandes, da, wo die hohen Berge ragen, ruht, was sterblich war an unserem Ludendorff. Wir preisen den Allmächtigen, daß wir dieses Mannes Zeitgenossen sein durften und Zeugen seines unerschütterlichen Glaubens und seiner bis zum Tode bewährten treuen Hingabe an das deutsche Vaterland. Und wir danken dem barmherzigen Gott, daß er uns neben einem Hindenburg und Ludendorff in Wolf Hilfer einen Führer schenkte, in dessen Händen wir Frieden und Wohlfahrt unserer Nation aufs beste betreut und gefördert wissen.“

Daß der rühmgekrönte Feldherr des Weltkrieges den Wiederaufstieg seines Volkes erleben durfte, daß er das Aufblühen einer neuen völkischen Gemeinschaft und die Wiedererstarkung der deutschen Wehremacht hat

schauen dürfen, bevor der Tod ihn abrief aus dieser Zeitlichkeit, das lindert den tiefempfundnen Schmerz, in dem alle einsig sind, die wahrhaft deutsch empfinden auf dieser Welt. - Wir reihen uns in dieser weihnachtlichen Feiertunde im Geiste in den endlosen Zug derer ein, die dem vor dem Siegestor zu München aufgebathenen Feldherrn die letzte Ehre erwiesen; wir tun das in der Glaubensgewißheit, daß der Herr über Leben und Tod, dessen Augen nicht nach Bekenntnissen und Glaubensformen sehen, sondern nach Bekenntniemut und Glaubenskraft, nach Charakterstärke und Opferfreude und nach den „Treuen im Lande“ - ich sage, wir grüßen den großen Toten in der Zuversicht, daß der lebendige Gott den in die deutsche Unsterblichkeit eingegangenen Helden durch das Siegestor der Ewigkeit schreiten lassen wird, das nach christlichem Glauben der Menschen höchstes Ziel ist und selig: Bestimmung aller dorer, die hienieden standhaft waren und aufrecht, furchtlos und treu.“

Frau Dr. M. Ludendorff schrieb dem Pastor, darauf:

„Während von anderen Kanzeln an dieser Jahreswende die Lüge der Gemeinde mitgeteilt wurde, der große Feldherr hätte in der Stunde des Todes sich der Deutschen Gott-erkenntnis ab- und dem Christentum zugewendet, eine Lüge, die zum Glück durch die Zeugnisse von Zeugen sofort widerlegt werden konnte, und in des Feldherrn Zeitchrift Folge 20 durch das Kassimile dieser Erklärung der Zeugen und in Folge 19 durch die wahrheitgemäße Wiedergabe der Worte des Sterbenden niedergelegt ist, haben Sie trotz allen unterschiedlichen religiösen Anschauungen Ihrer Gemeinde Worte gesagt, die ein Zeugnis für Ihre Deutsche Seele sind. Da mein Vater und viele meiner Vorfahren auf evangelischen Kanzeln standen, Sie also Verursachener des von mir so hochverehrten Vaters sind, war mir diese Ausnahme im Verhalten, wie Sie sich denken können, wohlthuend.“

Ein Deutschbewahrter Pflorzer in Amerika

Die „Chicago Tribune“ brachte in ihrer verlogenen Deutschfeindlichen freimaurerischen Art eine „Wiedergabe“ des verstorbenen Feldherrn, auf die näher einzugehen wir uns versagen. Sie erhebt darauf nachstehende Zuschrift eines Deutsch-amerikanischen Geistlichen, die sie auch veröffentlichte:

„Deutscher Genius.“

Anchor, Illinois, 23. Dezember. - Ihr Leitartikler über Ludendorff erinnert mich wieder an die unehrliche Haltung, die die „Tribüne“ stets hat, wenn es sich um etwas

„Neuzreligiöses Brauchtum“

So nennt sich ein Aufsatz in der „Katholischen Kirchen-Zeitung“ für Düsseldorf und Umgebung, Nr. 4 v. 24. 1. 37. Diesmal geht es gegen die Oster- und Weihnachtarten, die sich Deutsche gegenseitig zu den Festtagen schreiben:

„Der Osterhase, der die Kiepe mit bunten Eiern trägt, mag ein netter Ninderglaube sein, ihn auf den üblichen Osterkarten unter Christen als Glückwunsch zur Feier der Auferstehung des Herrn, welche die Würdigkeit unseres ewigen Lebens wie unseres ganzen Jenseitiggläubens ist, zu versenden, erscheint beschämend und lehrlich ebenso ungeheuerlich wie die nicht weniger lächerlichen Pfingstkarten mit Birkenzweigen und Maikäfern zur Hochfeier der Niederkunft des Heiligen Geistes. Und das Requisite von verzeichneten ‚Weihnachtsmännern‘, die einen Tannenbaum tragen und Schlitzen mit geheimnisvollen Paketen ziehen, auf denen geflügelte Babbs herumturnen, schließt sich vorgenannten Sinnlosigkeiten würdig an.“

Ja, das alte Deutsche „heidnische“ Brauchtum hat es schon einmal der Kirche angetan! Kann man es nicht umformen und mißbrauchen zur Bewichtigung der Volksseele, dann wird es verdammt. Einig sind wir ganz in der Anschauung, daß bei der Weihnachtskarte die „geflügelten Babbs“ ganz ungehörig sind; die Kirchenmänner sollten aber doch wissen, daß dies gerade das Christliche daran ist, diese kleinen Engel, die uns ja erst das Christentum aus dem Orient mitgebracht hat und die auf den christlichen und Heiligen-Bildern nicht fehlen. Auf Deutschen Karten haben sie wirklich nichts zu suchen.

Mit dem Osterhasen hat freilich die Kirche nie etwas anfangen können, ebensowenig mit dem Ei - außer als Wagenfüllung für die Kirchenbeamten -; den Osterhasen in der Kirche die Eier legen lassen - nein, das geht nicht, selbst nicht um Kinder in die Kirche zu bekommen, das „Heidengelächter“ wäre doch zu groß! - Und gar zu „Pfingsten“, - Hohe Maien sagen wir Deutschen - da sind „Maikäfer“ jeder Art unerwünscht! Mit den Birkenzweigen sollten die Kirchenmänner doch aber nicht gar zu empfindsam sein, denn sie vertarnen doch sogar ihre Altäre, die sie zu „Fronleichnam“ gar im Freien aufstellen, bis obenau mit dem grünen Maien der jungen Birken, nach dem falsch übersehten Bibelspruch Psalm 118, 27. „Schmücket das Fest mit Maien

bis an die Hörner des Altars“ (statt richtig: „Bindet das Festopfer mit Stricken bis an die Hörner des Altars“); die gläubigen Katholiken rufen sich beinahe um diese grünen Zweige nach dem Abzug der Prozession, um sie mit heimzunehmen als besonders zauberkräftig. Aber es ist schon so, wie Borch Jod von „Pfingsten“ sagte:

„Pfingsten ist ein durchaus heidnisches Fest, eine Frühlingsfeier, die gar nichts mit dem Christentum zu tun hat. Die ‚Ausgießung des heiligen Geistes‘ ist nichts als Verlegenheit: wer denkt an Simon Petrus und seine Brüder, wenn der Buchfink singt, der Kukud rufst und die Apfelbäume mit Blüten bedeckt sind?“

Die Kirche aber hat nun solchen heidnischen Regungen, auch auf Karten, Abhilfe geschaffen und macht gleichzeitig Propaganda für ihre „Katholische Kunstwerke“, die christliche Karten herausbringt, die „in den Kern der mit jenen Festen und Anlässen verknüpften christlichen Geheimnisse“ führen. Da wird die Spruchkarte angepriesen: „Heute ist Euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr“. Stadt Davids - Jerusalem - Sohn Davids! Für Ostern: „Christ ist erstanden... Alleluja!“ Alleluja ist jüdisch und heißt: Preis Jahweh! - Für die Firmung: „Legt an die Waffenrüstung Gottes.“ Der „Gott“ alten und neuen Testaments ist: Jahweh! - Weiter wird angefügt: „Für Krankenbesuche sinnreich ist der Spruchzettel: ‚Der beste Arzt ist Jesus Christ, dem keiner noch gestorben ist.‘ - Was sagen da unsere Ärzte und die für die Volksgesundheit Verantwortlichen dazu? Wollen sie angesichts solcher Weisheit ihre Praxis nicht aufgeben? Wozu noch all das Mühen - Glauben und Beten hilft ja wohl mehr!“

Wir lesen noch: „Eine reizende Geburtsanzeige: ‚Ein Kind ist uns geboren‘, zeigt uns das neugeborene Gotteskind; ganz neuartig ist auch eine Gedenkarte zur Aussegnung der Mütter: ‚Diese Frau wird Segen vom Herrn empfangen und Gnade von Gott, ihrem Heiland; denn sie ist vom Geschlecht derer, die Gott suchen‘ (Ps. 23).“ Dieser ist ein „Walm Davids“ (in evang. Bibeln Ps. 24) und lauter richtig: „Der wird den Segen von Jehova empfangen und Gerechtigkeit vom Gott seines Heils. Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakob.“ Das ist schon deutlicher! - Diese „Aussegnung der Mütter“ ist ein rein jüdischer Brauch (Fest Maria Reinigung), da nach

Betr. Bund für Deutsche Gotteskenntnis e. V.

Da es notwendig ist, die Kartei des Bundes für Deutsche Gotteskenntnis bei allen Sippenmitgliedern immer auf dem Laufenden zu halten, bitten wir die Sippenangehörigen, uns jeden Todesfall eines dem Bunde Zugehörigen anzugeben und da, wo es noch nicht geschehen ist, dieses möglichst umgehend nachzuholen.

jüdischer Anschauung das Weib „unrein“ ist, wie auch Empfängnis und Geburt „unrein“ für jüdische Sinne sind. Wir Deutsche aber lehnen solche Anschauungen nicht nur ab, sondern verwahren uns sehr energisch gegen die Verunreinigung der Ehre Deutscher Mütter und Frauen! J. S. S.

Mittelalterlich

Am 26. 11. 1937 ging ich den Weg zum Kirchenaustritt zum hiesigen Amtsgericht. Ich mußte nach der Eingabe 4 Wochen Wartezeit und nochmals 2 Wochen zur definitiven Erklärung des Kirchenaustrittes, der 8 RM. Kosten verursacht, durchhalten. Demzufolge konnte ich erst nach Weihnachten die Austrittserklärung erhalten, die auf den 29. 12. 1937 lautet.

Der Beamte sagte mir, ja, hier in Hessen seien noch alte „Jesuitische Gesetze“, in Preußen gingen es ohne Wartezeit.

Während der Wartezeit besuchte mich ein Pfarrassistent. Er fragte nach dem Grund meines Kirchenaustrittes. Ich antwortete ihm, daß ich auf dem Boden Deutscher Gotteserkenntnis (Ludendorff) stehe. Er verwies mich auf die Bibel, Katechismus und sagte, daß ich mindestens 10 mal in die Kirche gehen müßte, um die alten schönen Kirchenlieder wieder mitsingen zu können. Ich sagte ihm, daß mir dies alles nicht mehr möglich sei und ich in den Werken des Hauses Ludendorff lese, die mich miterleben lassen. Hierauf erwiderte er, alles, was Frau Ludendorff schreibt, ist Mist. Da heiligem Jern und strenger Weise gab ich die ihm gebührende Antwort. Er zerpfückte auch die Deutschen Mahnworte, die in unserer Wohnung für Jeden sichtbar hängen, nach seiner jüdischen Weise, besonders für unrichtig hielt er es: Sei Feind seinen Feinden.

Er sagte noch, Gott kann mich strafen durch Krankheit, vor meinem Tode würde er noch Rechenschaft fordern (wahrscheinlich auch über meinen Kirchenaustritt). Er erwähnte noch beim Weggang, daß ich doch in das Deutsche Volk hineingeboren sei, und mit dem Kirchenaustritt mir es so ergehe, wie einem Deutschen, der ins Ausland geht, der also kein Deutscher mehr sei. Die richtige Antwort erhielt er von mir.

Nach 8 Tagen kam er wieder und brachte mir ein Heft 7, Vollkommissionarische Schriftenreihe: Hat Ludendorff recht? von Prof. D. Hans Freißner v. Soden. Ich sagte ihm, daß ich in der Zwischenzeit aus der Kirche ausgetreten bin, er wollte mich sicherlich mit dieser Schrift überzeugen. Das Gegenteil war der Fall. - Nebenbei bemerkte ich noch, daß die Kirche auch meinem Mann das Heft zusandte: Wer fällt? Man sieht, wie die Kirche arbeitet. W.

Aus dem „Alten Testament Teutsch“

frei nach Bischof Weidemann und seinem Kreis 4. Moses 22/21 ff.

V o r w o r t

Bischof Weidemanns „Evangelium Johannes Teutsch“ hat einen derart tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, mein Heil beim Alten Testament zu versuchen. Wenn man die Geschichte des Juden Jesus „auf arisch“ erzählt, warum soll man es nicht mit anderer Juden Geschichten auch können. Ich überlasse es dem Leser, sein Urteil über meine und Bischof Weidemanns „Übersetzung“ zu fällen. Was aber dem einen recht ist, ist dem anderen billig. (S. auch Folge 22/37.)

Da stand Bileam des Morgens auf und sattelte seine Eselin und zog mit den Fürsten der Moabiter.

Er war aber ein Arier und sein arischer Nachweis reichte bis zum Dreißigjährigen Krieg, geprüft von Weidemann und Genossen.

Aber auch die Fürsten der Moabiter waren Arier, Intenalen Alt Moabit in Berlin an der Spree gelegen ist.

Aber der Jern Gottes ergimmte, daß er hinzog, obgleich der Herr in der vergangenen Nacht es ihm selbst befohlen. Denn die Wege des Herrn sind unerforschlich. Und der Engel des Herrn trat ihm in den Weg, daß er ihm widerstände.

Und die Eselin sah den Engel des Herrn im Wege stehen und ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und die Eselin wick vom Wege und bog in den kleinen Tiergarten ein; Bileam der Arier schlug sie aber, und es war feiner da vom Tierhuhverein und kein Schupo.

Da tat der Herr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam auf arisch: Was habe ich Dir getan, daß Du mich geschlagen hast nun dreimal?

Bileam aber sprach zu ihr: Daß Du mich höhnest! Ach, daß ich kein Schwert in der Hand hätte, ich wollte Dich erwürgen!

Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht Deine Eselin, darauf Du geritten bist zu Deiner Zeit bis auf diesen Tag? Habe ich Dir die Straßenbahn und den Autobus und die Stadtbahn nicht erspart zu Deiner Tasche Frommen? Habe ich auch je gepfeift, Dir also zu tun wie jetzt? Er sprach: Nein.

Und er sprach: Du bist ein törichtes Vieh und ein betroverfliches. Jetzt hältst Du mich auf, und der Bischof Weidemann, der heilige Mann, harret meiner mit seinem Kreise.

Da redete die Eselin und sprach: Das ist was anderes. Da soll mich kein Engel des Herrn und nicht einmal ein Werkherschuhmann aufhalten. Und sie sagte i-ah! und elte fürbaß. -bt.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Gustav S. Engelke: „**Völkische Balladen.**“ 72 Seiten. Preis geb. 2.- RM. Verlag Weyfer und Walzer, Darmstadt. 1937.

Wir suchen oft für Zeiten völkische Gedichte - hier ist uns ein neuer Band gegeben voll verschiedenster Klänge. Der erste Teil „Deutscher Sang“ handelt vom Kampf gegen Rom und Pfaffenrum in Deutscher Geschichte und Gegenwart. Der zweite Teil „Kleines Seitenpiel am Meer“ schöpft aus Natur- und Meeresstimmung und gibt eigenem Seelenleben herbe und glutholle Klänge.

Die Gedichte stehen nicht alle auf gleicher Höhe - es sind Jugendarbeiten darunter - durch alle aber klingt das Lied einer starken Deutschen Seele. **F. H. Hoffmann.**

Dietrich Hutten: „**Kassenscheidung.**“ Verlag Deutsche Revolution, Düsseldorf 1937.

In einer handlichen und für Massenverbreitung besonders geeigneten Aufklärungschrift hat der in Deutscher Gotteskenntnis (L.) stehende Verfasser die rassenvernichtende Wirkung der Christenlehre, insbesondere in der Mißachtung der Frau, Überzeugung mit einwandfreien Zitaten und Hinweisen aus einschlägigen Schriften veranschaulicht. Das Heft ist zur Einführung in ein Teilgebiet Deutscher Gotteskenntnis gut geeignet. **Dr. Sengler.**

Walter Kellerbauer: „**Sucht in der Schrift.**“ Adolf Klein Verlag, Leipzig.

Den noch von den Priesterkassen beherrschten Deutschen, die in der von einer ganzen Reihe jüdischer Schriftgelehrter fabrizierten Bibel „Gottes Wort“ leben, zeigt die geschicht durchgeführte Sammlung von vielen Hunderten nachgewiesener Widersprüche aus der „heiligen“ Schrift, und zwar aus dem alten und neuen Testament, wie es mit dieser Grundlage des Christentums aussieht. Aber die verschiedensten Themen hat R. alle Bibelworte zusammengestellt, so daß das kleine Heft die beste Nachschlagehilfe für das bahnbrechende Werk von E. und R. Ludendorff „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort“ wird. **Dr. Sengler.**

Wilhelm Kaiser: „**Aus Teutonias Tagen.**“ Heimverlag Adolf Dreßler, Radolfzell a. Bodensee. Preis 2.30 RM.

Eine kurze ansprechende Erzählung für die Jugend aus germanischer Urzeit, die uns der Verfasser hauptsächlich in der Schilderung einer abenteuerlichen Wärenjagd und eines sich daran anschließenden frühlichen Volksestes mit Wettkämpfen aller Art recht lebendig vor Augen führt. Etwas störend wirkt die Angewohnheit des Verfassers, daß bei jedem Namen seine Bedeutung beigelegt wird. Solche Erklärungen gehören in Anmerkungen und nicht in den Text. **W. v. Lüchow.**

„**Halthabu.**“ Ein germanisches Troja. Historie von Heinar Schilling. Verlag Koehler und Amelang, Leipzig. 1936. 253 Seiten. mit 49 Bildern. Ganzleinen RM. 4.80.

Das Buch wird die Jugend begeistern. Zum ersten Mal ist hier unser nordisches Troja, die alte Wikingtadt Halthabu bei Schleswig, die durch die neuen Ausgrabungen bekannt geworden ist, in ihrem Entstehen und Untergehen geschildert. Die Zeichnungen vermitteln ein anschauliches Bild der Kultur jener Zeit. Wenn sich auch die Schilderung auf Grund der Forschung und Ausgrabungen aufbaut, so ist sie doch nicht als historisch zu nehmen, sondern als „Historie“, in der Sage und eigene Zudichtung mit verwoben sind. **F. H. Hoffmann.**

Paul Lambert: „**Der Danerhof.**“ Roman. 2. Auflage. (1937). Selbstverlag Paul Lambert, Erfurt. 336 Seiten. Ganzleinen 3.60 RM.

Sichtlich auf österreichischen Verhältnissen fußend, wird hier ein lebenswahres Bild von der „Praxis“ der „alleinseigmachenden“ Kirche gezeigt. So wie die angebliche „Religion der Liebe“ hier Menschen martert und deren Leben vernichtet, die Erkenntnis aus eigener Kraft die unbesiegbare Maffe der Wahrheit dem verlogenen Treiben und Setzen solitern der Priesterkaste entgegenhält, genau so spricht überall, wo noch christliche Suggestion Deutsche gefährdet, die Wirklichkeit ihre erschütternde Sprache. Die Antwort, die der Verfasser auf die bei der großen Auseinandersetzung zwischen Christentum und art-eigenem Gottesleben gibt, kommt in vielen den Ludendorffschen Erkenntnissen nahe, auch wenn bei Lambert - im positiven Teil seines Buches - noch jegliche Klarheit fehlt. **Dr. Sengler.**

Cesare Santoro: „**Vier Jahre Hitler-Deutschland.**“ von einem Ausländer gesehen. Internationaler Verlag, Berlin W 15, 1937.

Der Verfasser geht mit offenem Blick und verständnisvollem Sinn durch das neue Deutschland und zollt dem Deutschen Aufbaugesist und Freiheitswillen volle Anerkennung. Was uns in diesem Buch angenehm berührt, ist, daß Santoro sich der für einen Ausländer schwierigen Aufgabe unterzieht, auch die neuen Deutschen Geistesströmungen auf dem weltanschaulichen Gebiet zu untersuchen. Bei der Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes ist das, was er über Deutsche Gotteskenntnis sagt, natürlich nicht erschöpfend. Das, was er sagt, ist jedoch richtig und enthält keine von den Verzerrungen, an die wir bei ausländischen Stimmen zur Philosophie von Frau Dr. Ludendorff gewohnt sind. **H. Rehwaldt.**

Antworten der Schriftleitung

Reichsbach. — Sie haben ganz recht. Wenn man die Notiz im „Wille zum Reich“ vom 5. 12. 37 liest:

„Ludendorff lobt Stalin.

„Die russische Staatsdruckerei hat bekanntlich die ‚religionphilosophischen‘ Werke Ludendorffs ins Russische übersetzen lassen und in einer großen Ausgabe herausgebracht. Ein verspäteter Dank offenbar für den Mann, der einst Lenin und Trotski nach Rußland gebracht hat und ein Beweis innigen Einverständnisses, das in der Tat begründeter ist als die äußere Gegnerschaft. Ludendorff fühlt sich aber trotz seiner großen Leistungen für die russische Revolution noch in der Schuld Moskaus. Er hat den eigentlichen Sinn der Stalinschen Blutherrschaft entdeckt und will ihn der Welt nicht länger vorenthalten. Wer die Vorgänge in Rußland beobachtet, so schreibt er, muß feststellen, daß Stalin einen blutigen Kampf gegen Juden, Jesuiten und ihre Hörige führt. Lechter Beweis: die Verhaftung des Jesuiten Jagoda, ohne die der ‚Feldherr‘ angenommen hätte, Stalin stände im Dienst der Jesuiten... So aber zeigt sich, daß Stalin eigentlich ganz brav ist...“

(Der „Arbeitsliche, Ständestaat“)

so muß der Eindruck entstehen, daß diese von einem Kurt Maßmann herausgegebene Zeitschrift sich den Inhalt der Meldung zweigen macht und hegt, obwohl die ursprünglich vom „Osservatore Romano“ erlogene Nachricht nach amtlichen Nachforschungen als falsch erwiesen wurde (s. Folge 14/37). Die sog. „Verächtigung“, die der „Wille zum Reich“ in der Folge vom 20. 12. 37 brachte:

„Unser Abdruck im vorigen Heft Ludendorff lobt Stalin“ ist, wie aus einer Zuschrift hervorgeht, mißverstanden worden. Die in der Abteilung „Aus der Welpresse“ erschienene Zuschrift war, wie aus der Unterschrift ersichtlich, der Wiener „Reichspost“ entnommen, und wie wir werden und selbstverständlich niemals mit der „Reichspost“ gleichsetzen! Die Wiedergabe dieser Meldung richtet sich gegen die „Reichspost“. Es wird kaum jemanden in Deutschland geben, der nicht in dankbarer Freude den vor einiger Zeit erfolgten Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Ludendorff begrüßt hätte, mit welchem diese beiden Männer auf der menschlichen Ebene wieder zueinander gefunden haben! R. W.,

ändert an diesem Eindruck gar nichts, so gewunden sie auch ist, denn sie widerlegt nicht die Unwahrheiten der „Reichspost“ klipp und klar. Von der Unterredung am 30. 3. scheint Herr „R. W.“ nichts gehört zu haben! Und übrigens: „Reichspost“ und „Christl. Ständestaat“ ist nicht ein und dasselbe, auch wenn

der Geist beider Hefblätter der gleiche ist.

Wir müssen an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich sagen, es war der Wille des Feldherrn, daß allen Sabotageversuchen an den Ergebnissen des 30. 3. 37 mit allem Nachdruck entgegengetreten werden muß.

Danzig-Neufahrwasser. — Also in dem Bild der Beisetzung des Generals Ludendorff in Lügning in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ hat ihr Freund einen Priester in vollem Ornat und somit den Beweis dafür entdeckt, daß der Feldherr „sich befehlet“ habe? Die übrigen uniformierten Sargträger werden damit kaum einverstanden sein, daß man nur einen unter ihnen zum Pfarrer „befördert“.

Wien. — Sie brauchen sich nicht zu wundern, daß die österr. Legitimisten in ihrem von dem Halbjuden Wiener (Wiesner) geleiteten Blatt (Nr. 51 v. 24. 12. 37), das sie so lächerlich „Der Österreicher“ benennen, aber besser „Der Habsburger“ genannt würde, sich bemühen, den Feldherrn beim Gedanken seines Todes herabzusetzen und zu schmähen. Ertzherzogliche Niedertracht und Unver...stehenheit kennt keine Grenzen. Vor zwanzig Jahren erfolgte — wie die M. N. N. v. 30. 12. 37

richtig in Erinnerung bringt — jener niederträchtige Verrat des Kaisers Karl gegenüber Deutschland durch die bekannten „Sitrußbriefe“. Die M. N. N. schreibt in jenem Artikel unter „Der Dolchstoß der Hofburg“: „Auch das Gedächtnis des Feldherrn des Weltkrieges nötigt zur Abrechnung mit seinen furchtbarsten Gegenspielern.“ Zu diesen gehörten u. a. auch das Haus Habsburg-Bourbon-Parma als Werkzeug des römischen Papstes. Wieder zeigt sich das Wort „Dank vom Haus Österreich“ bestätigt. Wir müssen immer dabei betonen, daß Schiller hier nicht das Land Österreich oder dessen Deutsche Bevölkerung meinte, sondern das Haus Habsburg. — Ihre Mitteilung, daß eine der Hauptstützen des katholischen Systems in Österreich, der aus dem Reich emigrierte Hochschulprofessor Hiltbrand, Judenstamm-ling sei, — die Großmutter mütterlicherseits war Jüdin und hieß Untentag, — vervollständigt das Bild, das wir uns über diesen Todsöldner Deutschen Erwachens aus allen Irrentümmern der Vergangenheit gemacht haben.

Rudolfsstadt. — Selbstverständlich handelt es sich um einen Druckfehler. Die lateinisch gedruckten „unverständlich“ Worte in der Briefkastennotiz in der letzten Folge unter gleichem Stichwort sollten griechisch gedruckt werden: ἀνεύρετος. Daß sich Kirchenbeamte auch auf diesen Druckfehler stützen werden, ist anzunehmen. Sonst haben sie uns nämlich nichts zu erwidern.

5. 2. 1875 - Der Papst erklärt preussische Staatsgesetze für ungültig

Dieser dreiste und unerhörte Versuch des Papstes Pius IX., in die Hoheitsrechte des Staates einzugreifen, zeigt die in der Christenlehre liegenden Gefahren für die Freiheit und Unabhängigkeit aller derjenigen Staaten, wo die Menschen diese Lehren mit dem Gotterleben verwechseln und in dem römischen Papst einen „Stellvertreter Gottes“ erblicken. Die Gesetze, um welche es sich hier handelte und die dem Papst nicht paßten, betrafen u. a. den Gebrauch kirchlicher Straf- und Zuchtmittel, die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, die kirchliche Disziplinargewalt, die Errichtung eines staatlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten und vor allem den Kirchenaustritt. Jenes wichtige Gesetz, welches dem Deutschen ermächtigte, die an ihm als hilflosen Säugling vorgenommene Taufe und die damit verknüpfte Eingliederung in die christliche Kirche wieder aufzuheben. Es schlossen sich an diese als „Malgeseze“ bezeichneten Gesetze noch andere. z. B. das Gesetz über die staatliche Eheschließung an, zu dessen Begründung Bismarck eigens von Vargin nach Berlin kam. Mit diesen Gesetzen des Jahres 1874 und dem Verhalten des Papstes begann jener Kampf zwischen dem neugeschaffenen Deutschen Reich und der römischen Kirche, der unter dem Namen „Kulturkampf“ in die Geschichte eingegangen ist. Als erste Antwort erfolgte am 13. 7. 1874 das Kullmannsche Attentat auf Bismarck. Die „Germania“ hat seinerzeit von diesem Verbrechen entschuldigend geschrieben, es handele sich um die „Verdichtung des katholischen Joznes!“ Wir wissen ja, daß nach der Moral der Jesuiten nicht nur der Königsmord im Interesse der Kirche erlaubt und ruhmvoll ist, sondern daß der Jesuit Tanner schrieb: „Einen Tyrannen dem Wesen nach darf jeder Bürger eines unterdrückten Staates erlaubterweise umbringen.“ Nun ist „die Moral der Jesuiten die Moral der katholischen Kirche überhaupt“, wie der Zentrumsführer Graf Praschma bekanntlich im preussischen Abgeordnetenhaus (109. Sitzung vom 11. 1. 1913) sagte, und Pius IX. hatte sich bereit, jene Gesetze kraft seiner „apostolischen Gewalt“ für ungültig, „eines edlen Volkes unwürdig“ und „für Sklaven gemacht“ zu erklären. Also - war Bismarck nach jesuitischer Lehre ein „Tyrann“, und der „katholische Jozn“ konnte sich entsprechend fromm und eifrig gegen ihn betätigen. Aber auch der Papst betätigte sich und erließ die von ungläublichen Annahmungen strotzende Enzyklika „Quod nunquam“ vom 5. 2. 1875. Einen Tag später trat das Gesetz über die Zivilehe für das ganze Deutsche Reich in Kraft. In der Weihnachtsskizze des gleichen Jahres tobte der nunmehr völlig wildgewordene Pio nono gegen Bismarck als einen „zweiten Nero“ und - in anderen Ansprachen - gegen den „modernen Attila!“ Da man jedoch mit den apostolischen Thrasen und päpstlichen Schimpfpanonaden allein die Macht des Deutschen Staates nicht erschüttern konnte, wurde in Frankreich der Revanchekrieg gegen Deutschland auf jede Weise geführt und in Deutschland die Fühlung mit der staatsfeindlichen sozialdemokratischen Partei aufgenommen, deren enge Verbindung mit der römischen Zentrumsparthei bis zum Jahre 1918 und darüber hinaus bestanden hat. Beide Parteien rühmten sich bekanntlich, jene Revolution von 1918, welche Deutschland den Sieg entriß und es für alle Zeit zerbrechen sollte, herbeigeführt zu haben (s. Leitaußsch des Feldherrn). In jenen Tagen des Jahres 1875 schrieb der Deutsche Kulturgeschichtler Johs. Scherr über jenen Kampf zwischen Staat und Kirche:

„Die gründliche, logisch-folgerichtig-rücksichtslose Durchscheidung dieses inneren Krieges wird zur ferneren Abwendung eines äußeren höchst wesentlich beitragen. In demselben Grad und Maß, in welchem der Jesuitismus in Deutschland zur Ohnmacht herabgebracht wird, sinken auch die Hoffnungen unserer äußeren Feinde. Jeder in Deutschland gegen Rom geführte Schlag trifft zugleich die geplante katholische Liga. Sind die deutschen Katholiken, in der zweiten oder dritten Generation nämlich, einmal so weit, zu erkennen und anzuerkennen, daß es anständiger und ziemlicher, den Gesetzen ihres Vaterlandes als denen des Jesuitengeneralis zu gehorchen, so wird man die Nachkapuzinaden eines beliebigen Papstes als so harmlosen Zeitvertreib ansehen dürfen, daß der „Abderrabastsch“ dannzumal dem heiligen Vater als einem beliebtesten Mitarbeiter glänzendes Honorar bezahlen mag.“

Es war jedoch noch verfrüht, daß Scherr die Sache so humorvoll ansah. Allerdings war die Auffklärung in jener Zeit schon weit fortgeschritten, sonst hätte sich der Staat in diesem Kampf wohl kaum durchsetzen können. Wenn aber der Staat auch seinerzeit Sieger blieb, so hat der Weltkrieg gezeigt, daß die römischen Päpste das Ziel einer Vernichtung des Deutschen Reiches, welches Pius IX. - was er offen aussprach - verfolgte, unablässig weiter verfolgt haben.

25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Lippke. Für Texten und Bilder verantwortlich: Hans v. Kramh. Beide Wädhchen 19, Komanstr. 7. D. X. 4. Wl. über Nr. 800. Z. Nr. 18. Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Anzeigenverkauf bei Kramh im Druck, Wädhchen & Co., Wädhchen. Alle den Inhalt der Zeitungs betreffenden Fragen und Einwendungen sind an Subskriptionsverlag G. m. b. H., Wädhchen 19, Komanstr. 7, An. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder und dergleichen wird keine Gewähr geleistet. Herausf. der Schriftleitung: Wädhchen 66 2 64.